

fiftyfifty



27. Jahrgang
September
2021

Kandidat*innen
zur Wahl:
diesmal
Janine Wissler,
DIE LINKE

Wohnungslose von der Straße lesen.

2,40 Euro, davon 1,20 Euro für den/die VerkäuferIn

[soziales/politik/wirtschaft/kunst/kultur](#) [fiftyfifty.de](#)

Mehr Demokratie wagen

Plädoyer für Volksabstimmungen in Deutschland



Liebe Leserinnen und Leser,



Amid Rabieh

Wohnungspolitischer Sprecher
DIE LINKE. NRW

der Zugang zu einer bezahlbaren Wohnung sollte eigentlich eine Selbstverständlichkeit sein. Als wohnungspolitischer Sprecher der LINKEN in NRW weiß ich allerdings: Das ist schon lange nicht der Fall. Und die Situation wird schlimmer. Die Mieten steigen, immer mehr werden an den Rand gedrängt.

Auch bei uns in NRW werden die großen Wohnungskonzerne ihrer sozialen Verantwortung längst nicht gerecht. Durch die Privatisierung der LEG trägt das Land eine gehörige Mitschuld für die Vernachlässigung von Wohnungsbeständen, für Mietpreistreiberei und Luxusmodernisierungen. Und beim größten Mietpreistreiber der Republik, dem in Bochum ansässigen Vonovia-Konzern, knallen in der Corona-Krise die Sektkorken: Im Krisenjahr 2020 hat der Konzern seinen operativen Gewinn um mehr als zehn Prozent auf 1,35 Milliarden Euro gesteigert und die Renditeausschüttungen erhöht. Wer in einer Vonovia-Wohnung lebt, zahlt im Schnitt 190 Euro der Miete an die Aktionärinnen und Aktionäre - jeden einzelnen Monat! So werden absurd hohe Summen aus den Taschen der Mieterinnen und Mieter umverteilt. Diese permanente Enteignung ist ein Skandal, wir wollen sie stoppen.

Aktuell versucht der Vonovia-Konzern, sich den in Berlin ansässigen Immobilien-Riesen Deutsche Wohnen einzuverleiben, der durch aufmüpfige Mieterinnen und Mieter unter Druck geraten ist. Im Juni haben die Aktiven des Mietenvolksentscheids „Deutsche Wohnen & Co. enteignen“ der Senatsverwaltung 350.000 Unterschriften übergeben. Nur 170.000 wären notwendig gewesen, damit parallel zu den Bundestagswahlen in Berlin auch über die Forderungen des Bündnisses abgestimmt wird.

Die Geschäftspolitik von Vonovia hat in den NRW-Ballungsräumen die gleichen negativen Folgen wie es die Machenschaften der Deutsche Wohnen in Berlin haben. Das Kernproblem liegt in der gigantischen Größe der Konzerne, der hohen Abschöpfung der Einkommen von Mieterinnen und Mietern und in der rücksichtslosen Rendite-Optimierung. Deswegen streiten wir als LINKE nicht nur für einen bundesweiten Mietendeckel, sondern auch dafür, dass die Wohnungsbestände der riesigen Konzerne ins Eigentum gemeinnütziger öffentlicher Träger überführt werden - in NRW, Berlin und überall. Es wird Zeit, auch hier in NRW die Eigentumsfrage zu stellen, denn Wohnen ist ein Menschenrecht.

Ihr

Wir danken allen sehr herzlich, die die Projekte von *fiftyfifty* unterstützen und unterstützt haben. Unser Spenden-Konto lautet:
Asphalt e. V.,
IBAN: DE35 3601
0043 0539 6614 31
BIC: PBNKDEFF



„VERANTWORTUNG ZEIGEN – SICHERHEIT GEBEN.“

Die Provinzial unterstützt in Düsseldorf
mit sozialem Engagement und aktivem Ehrenamt!



Immer da. Immer nah.

PROVINZIAL

Irgendwas geht immer

Von Nils Heinrich



„Deutschland einig Katerland“:

Nils Heinrich am Wasser.

Foto: Patrick Labitzke

Der Superreiche wacht nachts schweißgebadet auf, zählt die Scheine unter der Matratze nach. Es sind viele, es dauert bis zum Sonnenaufgang, erschöpft schläft er ein, wird aber durch lautes Schellen der Tür-glocke aus dem Schlaf gerissen. Der Hundefriseur ist da, um dem Pudel die Wimpern zu vergolden. Die Ringe unter den Augen sind dicker als die an den Fingern. So kann es nicht weitergehen! Hat nicht ein alter Freund, ein Anlageberater, im Golfclub neulich mit seiner Briefkasten-firma geprahlt? Der Mann hat diesen Anwalt in Südamerika - und schon hat man einen Termin bei dem. Und in irgendeiner locker regierten Steueroase wird ein weiterer Briefkasten an eine Palme genagelt, der einen Firmensitz beherbergt. Da steckt jetzt das Geld, nicht mehr unter der Matratze. Wenn man wissen will, wie es seinem Geld so geht, ruft man seinen Anwalt in

Südamerika an, heimlich von der Telefonzelle, Ferngespräch nach Übersee, was das kostet! Der Anwalt sagt: alles okay, und im Übrigen wechselt er bald den Internetanbieter. Der neue ist günstiger. Bald weiß man auch, warum: wegen fehlender Verschlüsselung. Zack! wurde alles gehackt, und der Superreiche lernt den Staatsanwalt kennen, der sich um ihn kümmert, obwohl er ihn gar nicht bezahlt hat. Und schon ist der gestresste Superreiche mit dem schwarzen un versteuerten Geld neidisch auf alle Stressfreien, denen auf ihre Arbeit automatisch Lohnsteuer abgeknöpft wird. Darüber muss er selber lachen. Aber nur kurz: Mit dem Staatsanwalt wird ein Deal verhandelt, und später trifft er sich mit seinem Advokaten, der Infos über ein neues Steuerparadies hat. Wo mag es diesmal sein? Russland, Nordkorea, Sachsen-Anhalt? Egal, irgendwas geht immer. Und den Stress nimmt man in Kauf. **ff**



Auch zu hören
als Audio in der
Mediathek von
WDR5.

Nils Heinrich

... wurde vor ziemlich genau 50 Jahren in Sangerhausen, heute Sachsen-Anhalt, geboren. Nach Konditorlehre und Zivildienst zog es ihn auf Lesebühnen und Poetry Slams. Ab 2013 hatte er im WDR2-Radio als Nachfolger von Volker Pispers eine wöchentliche Glosse. Mit dem Kollegen Frank Smilgies betreibt er neuerdings den wöchentlichen Podcast „Alte Nice Männer“. Sein jüngstes Buch trägt den Titel „Wir heißen hier alle Ronny, auch die Jungs“ (Eulenspiegel Verlag). Mit seinem Bühnensolo „Deutschland Einig Katerland“ gastiert Nils Heinrich am 3. 10. im Düsseldorfer Kom(m)ödchen und am 1. 11. im Atelier Theater Köln.

Hinfallen, aufstehen, Krönchen richten

Nessi ist mit 13 zum ersten Mal von zu Hause abgehauen. Irgendwann landete sie in einer Wohnwagensiedlung und dann ganz auf der Straße. Mehr und mehr verfiel sie dem Alkohol. Ihr erstes Kind hat sie quasi auf der Straße zur Welt gebracht. Drei weitere folgten. Die Kinder leben nicht bei ihr; Nessi vermisst sie sehr. Der Verkauf von *fiftyfifty* gibt Halt in einem bewegten Leben.
Von Arno Gehring

Hinter jeder
fiftyfifty steckt
 ein MENSCH



Nessi mag es gerne bunt - hier vor der bunten Mauer des Künstlers Hermann Josef Kuhna in der Düsseldorfer Altstadt. Sie möchte noch „ganz viele Menschen kennen lernen“.

Die Namen und die Geburtsdaten ihrer Kinder hat sie sich auf Arme und Beine tätowieren lassen. „Ich trage sie so immer bei mir. Unter der Haut.“

Fotos: Nicole Gehring



Sie ist die „Harte-Zarte“. Eine aus der Abteilung „Mit der kann man Pferde stehlen“. Eine, die laut lachen kann und dabei Sätze sagt wie: „Wenn man bettelnd an der Straße steht, dann macht man sich jedes Mal automatisch nackig. Dann zeigt man den Menschen, die vorbeilaufen: Sorry liebe Leute, aber ich bin eine von denen, die es nicht so perfekt geschafft haben wie ihr.“ Und dann, noch lauter lachend: „Ist doch so, oder?“ Vanessa heißt sie. Alle nennen sie „Nessi“. Hinfallen, aufstehen, Krönchen richten, weitergehen, scheint ihr Credo zu sein. Wenn es denn so einfach wäre.

Als wir sie treffen, kommt sie gerade aus ihrem „Wohnzimmer“. So nennt sie den Platz vor dem Carsch-Haus in der Innenstadt, wo viele ihrer Freunde täglich Platte machen. Wie jeden Morgen ist sie aus Angermund in die Stadt gefahren. Dort lebt sie zurzeit in einem Container einer Asylantenunterkunft. „Der Johannes von *fiftyfifty* hat spontan dafür gesorgt, dass wir da unterkommen konnten, nachdem wir von unserem Schlafplatz am Rätiger Tor mal wieder vertrieben wurden.“

Nicht erwünscht zu sein - damit kennt sich die 40-jährige aus. Mit 13 Jahren ist sie zum ersten Mal von zu Hause abgehauen. „Mein Vater war schwerer Alkoholiker, meine Mutter hat als Krankenschwester oft im Schichtdienst gearbeitet. Wenn ich von der Schule kam, musste ich ständig alle möglichen Kneipen abklappern, um meinen betrunkenen Vater zu suchen.“ Irgendwann reichte es ihr. „Ich wusste, dass es am Rhein eine Wohnwagensiedlung gab, die sich Obdachlose gebaut hatten, da bin ich hin.“ Dort, sagt sie, habe sie ihre Familie gefunden. „Das war nicht so, dass die Menschen da alle total fertig in der Ecke rumhingen, die haben mich morgens zu Schule geschickt und mir nachmittags bei den Hausaufgaben geholfen. Die haben sich gekümmert.“

Wechselnde Beziehungen, prügelnde Partner, Alkoholabstürze. Polizei, Jugendamt. Straße.

Sie startet einen letzten Versuch, will ihre Eltern nicht aufgeben, kehrt zurück. Aber als sie 16 ist, lassen sich die Eltern scheiden. Nessi verliert endgültig den Boden unter den Füßen, taucht in die Obdachlosenszene ein. Sie will alles hinter sich lassen und nimmt trotzdem was mit. Das, was sie an ihrem Vater so gehasst hat, nimmt nach und nach auch in ihrem Leben eine wichtige Rolle ein. Der Alkohol. Sie schläft in Zelten in Parks oder Brachgeländen. „Da kannte ich mich aus“, sagt sie. „Ich habe schon als Kind liebend gern gezeltet.“ Aber jetzt ist sie kein Kind mehr. Fast erwachsen. 17 Jahre alt. Und das erste Mal schwanger. In einem Zelt im Zoopark setzen die Wehen ein. „Ich habe das Zelt noch ordentlich zusammengepackt, dann bin ich ins Krankenhaus.“ Ihr erstes Kind, eine Tochter, wird geboren. Drei weitere Kinder werden im Laufe der Jahre folgen. Eine Familie werden sie nicht. Wechselnde Beziehungen, prügelnde Partner, Alkoholabstürze. Polizei, Jugendamt. Straße. „Wenn ich mein Leben noch einmal von vorn beginnen könnte, mit der Erfahrung, die ich jetzt habe, dann würde ich so leben, dass meine Kinder noch bei mir wären“, sagt sie und wird dabei zum ersten Mal ganz leise. Und dann zeigt sie uns ihre Tattoos. Nessi hat sich die Namen und die Geburtsdaten ihrer Kinder auf Arme und Beine tätowieren lassen. „Ich trage sie so immer bei mir. Unter der Haut.“ Ein wenig Scham spielt da mit, aber auch etwas Stolz.

fiftyfifty-Verkäuferin ist Nessi seit 2008. „Genau gesagt seit dem 29.8.2008. Das Datum vergesse ich nicht. Da habe ich meinen Verkäuferausweis bekommen. Und das hat mir in ganz schweren Zeiten Halt gegeben.“ Nach anfänglicher Scheu entdeckt sie, dass sie ein Talent zum Verkaufen hat, dass sie gerne mit Menschen redet. Und dass ihr das auch gar nicht schwer fällt. „Ich möchte noch ganz viele verschiedene Menschen kennenlernen“, sagt sie zum Abschied. „Ich mag es gerne bunt.“ **ff**

zwischenruf

von olaf cless

Stadt, Land, Einfluss

Die Influenza zählt nicht zu den Seuchen, die derzeit die Schlagzeilen und Krankenbetten beherrschen. Aber aus der Welt ist sie deshalb noch lange nicht. Im Gegenteil, sie befindet sich global auf dem Vormarsch und entwickelt dabei ständig neue Varianten und Mutanten. Als Influenza bezeichnet man nach neuestem Stand der Forschung das Umsichgreifen von Influenzern, genauer Influencer*innen, in allen Bereichen von Wirtschaft und Gesellschaft, Natur und Kultur. Sie wird, wie schon dem Influencer Karl Marx schwante, zur materiellen Gewalt, indem sie die Massen ergreift. Unter dem Ansturm der Influencer, stets auf der Suche nach fototauglichen Hotspots, werden provenzalische Lavendelfelder ebenso zuschanden wie kalifornische Wildblumen oder Islands Moos- und Gletscherlandschaften. Paris sperrt Brücken, damit Anwohner noch drüber kommen, das bayrische Umweltministerium meldet, der Wasserfall am Königsee sei „dem Überfall durch Influencer zum Opfer gefallen“, und Neuseeland fleht die Influenza-Touristen in Werbeclips an, doch mal die Trampelpfade zu verlassen und Neues auszuprobieren.

Da lobt man sich jene deutschen Beeinflusser und -flusserinnen - Cathy Hummels, Sami Slimani usw. -, die jetzt nur noch in Dubai herumlümmeln, wo sie Wildblumen und Gletschern wenig schaden können, bloß dem deutschen Staat, dem sie ihre Steuer vorenthalten. Der Emir erlässt sie ihnen großzügig, dafür verpflichten sie sich vertraglich, nur Gutes über Dubai zu sagen. Ein gewisser Simon Desue etwa postet:



O wie schön ist Dubai.
Foto: emiratessetup.de

„Danke Dubai das dein Benzin so günstig ist“, auf dem Foto lehnt er an der Kühlerhaube eines Protz&Kotz-Autos. Der Lavendel, die Canyons und Königsseen dieser Welt werden auch durch einen neuen Trend der Influenzabranche in Kalifornien geschont, wo man dazu übergegangen ist, die Akteure dutzendweise in Häusern zusammenzusperren, wo sie fließbandmäßig ihre Tiktok-Kurzvideos raushauen. Es soll schon 16-Jährige mit Burnout geben. Sage da einer, die Jugend von heute liege nur faul in der Hängematte. Younes Zarou, mit 31 Millionen Followern Deutschlands erfolgreichster Tiktokker, sprach die stahlharten Worte: „Ich arbeite 365 Tage im Jahr, ich habe kein Wochenende. Ich lebe wirklich für meinen Content.“ Da lässt es Johannes „Joe“ Laschet doch lockerer angehen. Er führt konservative Herrenmode vor, gern herbstlich in mehreren Schichten übereinander, dazu noch hier ein Whisky, da eine Uhr, dort eine Pfeife - und gern auch eine Zeitung als weltmännisches Accessoire („sichtlich niemals gelesen“, schrieb die Süddeutsche). Das Ganze versinnbildlicht wohl das „Modernisierungsjahrzehnt“, von dem im CDU-Programm sechzehn Mal die Rede ist und im Gerede des Influencers Laschet senior noch häufiger.

Mehr Demokratie wagen

Zwar steht im Grundgesetz: „Alle Staatsgewalt geht vom Volke aus“. So steht es zwar im Grundgesetz, aber in Wirklichkeit darf das Volk nur alle vier Jahre seine Stimme - und damit seine Mitbestimmung - abgeben. Warum tut man sich in der Bundesrepublik Deutschland so schwer mit der direkten Demokratie in Form von Volksinitiativen und Abstimmungen?



Die Staatsgewalt geht vom Volke aus – aber wo geht sie hin?

F

ast täglich wurden wir in diesem Sommer mit den Umfragewerten der Kanzlerkandidat*innen bekannt gemacht: Armin Laschet stieg auf, stürzte ab, Olaf Scholz übernahm die Führung, während Annalena Baerbock verlor. Dabei konnte der Eindruck entstehen, dass die Bevölkerung bestimmt, wer ins Kanzleramt einzieht. So ist das aber nicht!

Am 26. September 2021 werden die Deutschen wie eh und je nur Parteien und ihre Vertreter wählen können. Diese machen dann unter sich aus, welche Koalition das Land regiert, danach wird im Bundestag die Kanzlerin oder der Kanzler gekürt. Bis zur nächsten Wahl 2025 wird die Bevölkerung – auf Bundesebene – nichts mehr zu sagen haben.

Mit dieser Situation sind immer mehr Menschen in Deutschland unzufrieden. Schließlich steht im Grundgesetz in Artikel 20, Absatz 2: „Alle Staatsgewalt geht vom Volke aus. Sie wird vom Volke in Wahlen und Abstimmungen [...] ausgeübt“. So wurde das 1949 beschlossen. Nur: Seither gab es keine einzige bundesweite Abstimmung in Deutschland.

Warum nicht? Anscheinend waren die Mütter und Väter des Grundgesetzes nur halbherzig für die direkte Demokratie, denn es fehlen konkrete Ausführungsbestimmungen, wie es sie für Wahlen gibt. Damit gibt es keine rechtliche Grundlage für bundesweite Volksabstimmungen. Bisher gab es im Bundestag zwölf Vorstöße, um diese in der Verfassung zu ergänzen, aber die dazu notwendige Zweidrittelmehrheit wurde nie erreicht.

Aber was spricht eigentlich gegen die „Volksheerrschaft“, denn das heißt „Demokratie“, also dagegen, die Bevölkerung auch über Sachfragen abstimmen zu lassen? In der Schweiz geschieht das drei bis vier Mal pro Jahr, ohne dass diese Mitbestimmung das Land in den Ruin getrieben hätte. In Deutschland berufen sich die Gegner der direkten Demokratie vor allem auf die Geschichte. Jürgen Trittin von den Grünen formulierte das so: „Der Entscheidung der frei gewählten Abgeordneten soll Konkurrenz gemacht werden. Das ist der Kern des Volksentscheides. Und mit dieser Konkurrenz hat Deutschland miese Erfahrung gemacht.“ Es sei ein vom Volk gewählter Reichspräsident gewesen, der Hitler an die Macht gebracht hätte. Und auch die Nationalsozialisten hätten ihre Politik mit Volksabstimmungen legitimiert.

Mit diesen Argumenten hat Jürgen Trittin auf dem Parteitag im November 2020 erreicht, dass die Forderung nach direkter Demokratie aus dem Grundsatzprogramm der Grünen gestrichen wurde. Aus seinen Sätzen spricht ein bekanntes und tiefsitzendes Misstrauen gegenüber der breiten Bevölkerung. Sie sei manipulierbar, emotional und unfähig, komplexe Sachverhalte zu beurteilen.

Allerdings ging die Abstimmung beim Parteitag der Grünen sehr knapp aus, eine starke Minderheit befürwortet Volksinitiativen und Abstimmungen. Auch damit die Bürgerinnen

Von Eva Pfister

und Bürger wieder mehr Interesse an der Politik zeigen, denn die Erfahrung in den Ländern und Kommunen zeigt, dass politische Mitbestimmung zu mehr Identifikation der Menschen mit ihrem Gemeinwesen führt. Sagt zum Beispiel Katharina Schulze, Fraktionsvorsitzende der Grünen in Bayern, eine muntere Streiterin für direkte Demokratie. Natürlich müssten die Volksentscheide von unten kommen, also durch Initiativen der Bürgerinnen und Bürger. Keinesfalls dürften sie von oben angeordnet werden, wie etwa der „Brexit“ in Großbritannien. Und natürlich sei keine Konkurrenz zur parlamentarischen Demokratie beabsichtigt, sondern eine Ergänzung.

Katharina Schulze kann sich auf gute Erfahrungen in ihrer Heimat berufen, wo bisher die meisten Volksbegehren zustande kamen. Sie sind – wie der Volksentscheid – in der Verfassung des Freistaats Bayern seit 1946 verankert und gelten auch dann als erfolgreich, wenn das Parlament die Vorlage in ein Gesetz umsetzt, bevor es zu einer Abstimmung kommt, etwa 2019 bei einem Volksbegehren zum Schutz von Insekten.

In Nordrhein-Westfalen geht es mit der direkten Demokratie nur zögerlich voran. 2002 wurde das Recht auf eine Volksinitiative in die Verfassung aufgenommen, was aber nur bedeutet, dass der Landtag verpflichtet ist, über die entsprechende Forderung zu beraten. Er kann sie auch ablehnen, wie 2007 geschehen, als eine Volksinitiative mehr direktdemokratische Rechte in den Kommunen forderte.

In anderen Bundesländern wurden sogar erfolgreiche Volksentscheide schon mal ignoriert. In Hamburg wurde 2004 über die Initiative „Gesundheit ist keine Ware“ abgestimmt. Die Mehrheit entschied sich dagegen, die öffentlichen Krankenhäuser zu privatisieren. Aber der damals CDU-geführte Senat verscherbelte die Kliniken dennoch an den Konzern Asklepios.

Die DDR-Opposition, die mit dem Ruf „Wir sind das Volk“ ihren Staat ins Wanken brachte, kämpfte auch um direkte Demokratie. Im Archiv der Robert-Havemann-Gesellschaft findet sich ein Flugblatt, das diese Forderung noch an die Volkskammer der DDR richtete. Sie fand zwar keinen Eingang in die letzte Verfassung der DDR von 1990, aber nach der Wiedervereinigung kam es – laut Bundeszentrale für politische Bildung – „... zu einer Ausweitung direktdemokratischer Elemente auf Länderebene. Auch hier war es der Demokratisierungsprozess in den neuen Ländern, der wichtige Impulse für Reformen in den westdeutschen Ländern lieferte. Bis 1996 haben alle Länder entweder durch neue Landesverfassungen oder durch Verfassungsänderungen zwei- oder dreistufige Elemente der direkten Demokratie eingeführt.“

Besonders demokratiefreudig sind die Berliner. In kurzer Zeit haben sie genügend Unterschriften für eine radikale Vorlage gesammelt, über die sie nun am Wahlsonntag des 26. September abstimmen können: die Initiative „Deutsche Wohnen & Co. enteignen“. Wenn diese angenommen wird, werden Immobilienkonzerne, die mehr als 3.000 Wohnungen in Berlin besitzen (Genossenschaften ausgenommen) enteignet, das heißt „in den Besitz einer Anstalt des öffentlichen Rechts überführt und demokratisch, transparent und gemeinwohlorientiert verwaltet werden.“

Was in den Bundesländern also durchaus funktioniert, existiert bisher nicht auf Bundesebene. Gegen die Einführung von bundesweiten Volksabstimmungen stemmt sich seit eh und je die CDU. Neuerdings schrecken aber auch die Grünen und die SPD vor der direkten Demokratie im Bund zurück. Auf eine Anfrage der Initiative „Abstimmung21“ antwortet der SPD-Vorstand: „... Die Welt ist kompliziert. Und in der Politik braucht es oft genug Verhandlungsgeschick und die Kunst der Kompromisse, die in der binären Ja-Nein-Logik eines Volksentscheids aber nicht vorgesehen ist. Beim Volksentscheid sind diejenigen im Vorteil, die

Joseph Beuys, dessen 100sten Geburtstag wir in diesem Jahr begehen, war ein Verfechter der Direkten Demokratie. Er schuf zu diesem Thema diverse Multiples, wie dieses Plakat mit der „Rose für Direkte Demokratie“. *Abbildung: Edition Staeck*

Die **Berliner** haben genügend Unterschriften für „die Enteignung von Deutsche Wohnen & Co“ gesammelt, über die sie nun am Wahlsonntag des 26. September abstimmen. Bei einem Erfolg werden dann Immobilienkonzerne mit mehr als 3.000 Wohnungen in Berlin (Genossenschaften ausgenommen) enteignet, das heißt „in den Besitz einer Anstalt des öffentlichen Rechts überführt und demokratisch, transparent und gemeinwohlorientiert verwaltet werden.“ *Foto: dwenteignen.de*



Der Vorstoß der AfD für die direkte Demokratie ist ein Problem, denn natürlich will niemand einer Meinung mit dieser Rechtspartei sein.



VOLKSABSTIMMUNG – SO GEHT ES:

Wer sich auf der Webseite von „**Abstimmung21**“ anmeldet, kann im September über vier Vorlagen abstimmen: „**Widerspruchsregelung bei der Organspende**“, „**Keine Profite mit Krankenhäusern**“, „**Klimawende 1,5 Grad**“ – und Einführung der direkten Demokratie durch „**Volksabstimmung auf Bundesebene**“. So würde diese konkret aussehen:

1. Die Menschen können selbst Initiativen zu eigenen Anliegen starten. Haben sie in zwei Stufen genügend Unterstützungsunterschriften und kommt es zu keiner Einigung mit dem Parlament, gibt es einen bundesweiten und verbindlichen Volksentscheid.

2. Vom Bundestag beschlossene aber noch nicht in Kraft getretene Gesetze können per Volksabstimmung bestätigt oder abgelehnt werden. Damit es zu der Volksabstimmung kommt, sind 500.000 Unterstützungsunterschriften innerhalb von 100 Tagen notwendig.

3. Verfassungsänderungen oder eine Abgabe von Kompetenzen an die EU-Ebene müssen grundsätzlich in einem Volksentscheid bestätigt werden.

Zur „**Abstimmung21**“ haben sich drei Vereine zusammengeschlossen: „Mehr Demokratie e.V.“, „Democracy International e.V.“ und „Omnibus für direkte Demokratie“, mit dem Johannes Stüttgen seit 1986 durch die Lande tourt, um die Forderung seines Lehrers und Mitstreiters Joseph Beuys nach dessen Tod weiter zu vertreten. Beuys setzte sich Zeit seines Lebens für die direkte Demokratie ein. Stüttgen: „Er sagte, jeder Mensch muss direkt, als verantwortliches Wesen, an der Richtung mitarbeiten, die die Menschheit im Ganzen gehen soll. Wir wollen keine Demokratie, in der ich meine Verantwortung und meine Stimme abgebe an irgendwelche Kräfte, die ich kaum kenne und die möglicherweise eher daran interessiert sind, sich eine Machtposition aufzubauen.“

In der „**Abstimmung21**“ wird die direkte Demokratie erst einmal durchgespielt – konkrete Auswirkung auf die Staatsgewalt werden die Ergebnisse nicht haben.

Noch nicht.



vorgeben, auf komplexe Fragen eine einfache Antwort zu bieten. Also: Populist:innen.“

Die SPD wie auch die Grünen und die FDP plädieren stattdessen neuerdings für eine politische Beteiligung in Form von Bürger:innen-Räten. Per Losverfahren sollen Menschen als Expertenrat zu einem bestimmten Thema ausgewählt werden. Annalena Baerbock schrieb dazu auf eine Anfrage von „abgeordnetenwatch.de“: „Sie erarbeiten Handlungsempfehlungen und geben Impulse für die öffentliche Auseinandersetzung und die parlamentarische Entscheidung.“ Das bedeutet vielleicht mehr Mitsprache, aber sicher keine Mitbestimmung.

Der Grund für diese Meinungsänderung bei den etablierten Parteien könnte in der Begeisterung liegen, mit der sich die AfD für den Volkswillen einsetzt. Die „Alternative für Deutschland“ hat im Februar 2021 einen Gesetzentwurf zur Einführung der direkten Demokratie auf Bundesebene vorgelegt. Die Reaktionen werden auf der Webseite des Bundestags wie folgt zusammengefasst: „Der

Der Vorstoß der AfD für die direkte Demokratie ist ein Problem, denn natürlich will niemand einer Meinung mit dieser Rechtspartei sein.

Vorstoß der AfD stieß im Plenum auf energischen Widerspruch. Redner aller anderen Fraktionen hielten der AfD vor, in Wahrheit die parlamentarische Demokratie abschaffen zu wollen und einen antiliberalen, autoritären Staat anzustreben. Zu den Kernpunkten des Gesetzentwurfs zählt eine Ergänzung von Artikel 20 Absatz 2 des Grundgesetzes um die Bestimmung: „Der geäußerte Wille des Volkes ist oberstes Gesetz; seine Entscheidungen können nur von ihm abgeändert oder aufgehoben werden.“ Dagegen grenzt sich auch die Partei „Die Linke“, nach wie vor eine Befürworterin von Volksentscheiden, deutlich ab: „Sie bringen die direkte Demokratie in eine Frontstellung gegen den Parlamentarismus. Das wollen wir als Linke ausdrücklich nicht.“

Der Vorstoß der AfD ist für alle Freunde der direkten Demokratie ein Problem, denn natürlich will niemand einer Meinung mit dieser Rechtspartei sein. Auch der Verein „Mehr Demokratie e.V.“, der seit mehr als 30 Jahren für Volksabstimmungen kämpft, distanziert sich: „Der AfD zu folgen, hätte fatale Auswirkungen für unsere Demokratie, würde Menschen- und Minderheitenrechte in Frage stellen und das Parlament unterlaufen. Mehr Demokratie aber setzt auf einen Ausbau der direkten Demokratie, um die Bürgerrechte und den Parlamentarismus zu stärken.“ „Mehr Demokratie“ sieht darum eine juristische Prüfung der Volksbegehren vor, um sicherzustellen, dass Grund- und Minderheitenrechte beachtet werden.

Es gibt also Möglichkeiten, sich von der AfD abzugrenzen, ohne die Forderung nach Volksinitiativen und Volksabstimmungen auf Bundesebene aufzugeben. Denn diese wären ein Mittel, der Politikverdrossenheit entgegenzuwirken, die auch aus einem Ohnmachtsgefühl der Bürgerinnen und Bürger entsteht, die resigniert feststellen, dass „die da oben“ ja doch machen, was sie wollen. Mit der direkten Demokratie hätten sie einen guten Teil der Staatsgewalt wieder in ihren Händen. **ff**

„Alle 12 Minuten fällt eine Sozialwohnung aus der Sozialbindung“

Die Spitzenkandidat:innen der demokratischen Parteien in den Straßenzeitungen Deutschlands. Diesmal (nach zuvor Robert Habeck, Olaf Scholz, Christian Lindner und Armin Laschet) **Janine Wissler, Vorsitzende der Partei DIE LINKE.** Annette Bruhns von *Hinz&Kunzt* in Hamburg hat sich mit ihr getroffen. Die Fragen haben die Straßenzeitungen zuvor gemeinsam zusammengetragen.



Foto: wikipedia

*Hinz&Kunzt: Frau Wissler, als Spitzenkandidatin einer Partei, die für soziale Gerechtigkeit steht, dürften Sie gerade bei Straßenzeitungsverkäufer*innen Erwartungen wecken. Was würden Sie für obdachlose Menschen tun, wenn Sie in die Regierung kämen?*
Janine Wissler: An erste Stelle müssen wir Wohnungen vermitteln. Wir setzen uns außerdem dafür ein, dass Menschen ohne Krankenversicherung medizinisch behandelt werden. Das hat für mich Priorität: Housing First und die medizinische Versorgung, und zwar jetzt. Denn durch die Coronakrise hat sich die Lage obdachloser Menschen noch zugespitzt.

? Wenn das Wahlergebnis für Rot-Rot-Grün reicht, könnten Sie Vizekanzlerin werden. Doch die Linke legt die Latte für eine Regierungsbeteiligung hoch: Sie fordert eine Auflösung der Nato und ein Ende der Bundeswehr-Kampfeinsätze im Ausland. Weshalb sollten Menschen Sie wählen, fragt die Straßenzeitung „Trott-war“ aus Stuttgart, wenn sie sich nicht darauf verlassen können, dass Sie Verantwortung übernehmen würden?

! Regieren ist kein Wert an sich. Wir wollen wirklich etwas durchsetzen. Wenn es Mehrheiten gibt für eine gerechtere Steuerpolitik, für Umverteilung, für bezahlbare Mieten und gut entlohnte Pflegekräfte, sind wir natürlich bereit, in eine Regierung einzutreten. Für ein „Weiter so“ sind wir nicht zu haben.

*? Anders gefragt: Glauben Sie, dass potenzielle Wähler*innen Verständnis dafür haben, wenn Sie rote Linien für eine Regierungsbeteiligung ausgerechnet in der Außenpolitik ziehen?*

! Die Linke ist konsequent als Friedenspartei, aber die Auflösung der Nato ist keine Entscheidung, die eine deutsche Bundesregierung alleine treffen kann. Sie kann aber den Rüstungsetat senken, der seit 2014 um 35 Prozent gestiegen ist - sogar im Corona-Jahr noch um 8,4 Prozent! Wir sind gegen das Nato-Ziel, zwei Prozent des Bruttoinlandsprodukts für Rüstung auszugeben. Statt in Waffen wollen wir in Soziales, in Bildung und Klimaschutz investieren. Sicher muss man Kompromisse eingehen, aber die müssen in die richtige Richtung gehen. Schwache gegeneinander auszuspielen, etwa das Asylrecht zu verschärfen, um dafür an anderer Stelle soziale Verbesserungen zu erreichen, geht für uns nicht. Wir brauchen internationale Solidarität mit Kriegsflüchtlingen, wie mir kürzlich bei einem Besuch im Geflüchtetenlager auf Lesbos wieder sehr bewusst wurde.

? Linke Politiker - von Bundesfinanzminister Olaf Scholz (SPD) bis zu US-Präsident Joe Biden - wollen eine globale Mindestbesteuerung für Konzerne einführen. Europas Steueroasen - Luxemburg, Irland - sträuben sich dagegen. Wie wichtig ist Ihnen dieses Ziel?
! Sehr wichtig! Unterschiedliche Steuersätze und Steuerdumping sind ein riesiges Problem, denn dadurch können Konzerne Staaten so gegeneinander ausspielen, dass die öffentliche Hand am Ende immer verliert. Auch die Besteuerung von Vermögen muss harmonisiert werden. Sie ist in den USA übrigens deutlich höher als hier.

? Was ist mit den Arbeitsmigrant:innen, von denen nicht wenige auf unseren Straßen stranden: Unter welchen Bedingungen sollten ausländische EU-Bürger:innen in den Genuss des von der Linken visionierten Sozialstaats kommen, der jeder und jedem eine Mindestsicherung von 1.200 Euro bietet?

! Die Situation osteuropäischer Arbeitsmigrant:innen ist vielerorts dramatisch. Wir fordern, dass es Boardinghäuser mit Einzelzimmern geben muss zur Unterbringung von Saisonkräften, und natürlich: soziale Absicherung und Schutz. Viele arbeiten ohne Krankenversicherung. Das ist Wahnsinn. Erntehelfer:innen dürfen in Normalzeiten 70 Tage ohne Sozialversicherung arbeiten, das hat die Bundesregierung - unter Verweis auf die Coronakrise - auf mehr als 100 Tage ausgeweitet. Dabei ist es gerade in einer Pandemie und bei harter körperlicher Arbeit mit hohem Verletzungsrisiko nicht hinnehmbar, ohne Krankenversicherung zu arbeiten. Gewerkschafter von der IG BAU berichten von Menschen, die hier wochenlang arbeiten, und dann wegen einer medizinischen Behandlung verschuldet nach Hause fahren. Hier in Wiesbaden haben rumänische Bauarbeiter für 1,02 Euro pro Stunde gearbeitet. In Hessen, nicht in Katar! Und oft zahlen Saisonkräfte und Wanderarbeiter:innen für ein Bett im Sechsbettzimmer den gleichen Quadratmeterpreis wie in einem Penthouse in Berlin-Friedrichshain, was ihnen vom Lohn abgezogen wird. Das ist Ausbeutung pur.

? Was muss passieren?

! Wer hier arbeitet, muss ab dem ersten Tag sozialversichert sein. Das ist auch wichtig für die Rentenansprüche, sowie dafür, dass das allgemeine Lohnniveau nicht sinkt.

? Um dem Mangel an bezahlbarem Wohnraum zu begegnen, würden Sie Immobilienkonzerne sogar enteignen. Was würde das bringen?

! Wir unterstützen das Berliner Volksbegehren „Deutsche Wohnen, Vonovia & Co enteignen“. Es geht uns nicht um gemeinnützige Wohnungsgesellschaften, auch nicht um private Eigentümer, sondern um riesige, börsennotierte Immobilienkonzerne. Wohnungen sind nicht dafür da, Rendite zu erzielen. Vonovia hat im letzten Jahr 2.045 Euro pro Wohnung an seine Aktionäre ausgeschüttet, das heißt, jeder Vonovia-Mieter zahlt rein rechnerisch jeden Monat 170 Euro an die Aktionäre. Diese Konzerne vernichten eher Wohnraum als dass sie neuen schaffen: Sie kaufen Wohnungen auf, sanieren sie teilweise und vermieten sie teurer weiter. Die öffentliche Hand muss wieder mehr Einfluss auf Wohnungen bekommen.

? Sie würden Berlins gescheiterten Mietendeckel gern in ganz Deutschland einführen. In der Hauptstadt sind zuletzt weniger Neuvermietungen zustande gekommen als zuvor; Wohnungsbauprojekte liegen auf Eis. Könnte ein Mietestopp in Ballungszentren womöglich zu weniger statt zu mehr Wohnraum führen?

! Das glaube ich nicht. Als Mittel gegen Wohnungsknappheit wird immer „Bauen, Bauen, Bauen“ angepriesen. Nur kann das nicht funktionieren, wenn wir ständig bezahlbare Wohnungen verlieren; es ist auch klimapolitisch nicht klug. Fakt ist: Alle zwölf Minuten fällt eine Sozialwohnung aus der Sozialbindung. Diese Wohnungen sind ja nicht weg, sondern werden so teuer, dass man sie sich nicht mehr leisten kann. Wir müssen also etwas tun im Gebäudebestand!

? Und was bringt da der Mietendeckel?

! Er ist ein Instrument, um eine Verschnaufpause auf dem überhitzten Markt zu gewinnen; Berlin hat ihn als „Akt der Notwehr“ bezeichnet. Nur darf so einen Deckel laut Bundes-

verfassungsgericht eben nur der Bund verhängen. Dass in Berlin wenig gebaut worden ist, lag nicht am Mietendeckel, der galt ja gar nicht für Neubau, sondern unter anderem an der Steigerung der Bodenpreise durch Spekulation.

? Ihre Partei will auch die Grundstückspreise deckeln. Würde das nicht Schadenersatzforderungen der Eigentümer nach sich ziehen? ! Nicht, wenn der Staat Bodenspekulationsgewinne besteuert.

? Ihre Partei will sogar vor den Grünen Deutschlands CO₂-Neutralität erreichen, nämlich 2035, Sie fordern eine „Energieweltrevolution“. Also: dicke Pullis statt Heizen?

! Wir werden das 1,5-Grad-Klimaziel verfehlen ohne ein Umsteuern. Selbst wenn alle beschlossenen CO₂-Einsparziele umgesetzt würden, kämen wir laut neusten Berechnungen auf eine Erwärmung von 2,4 Grad. Deutschland muss Bahnland werden, mit einem attraktiven, günstigen ÖPNV, auch im ländlichen Raum. Nach der Coronakrise soll niemand mehr von Frankfurt nach Stuttgart fliegen! Auch die Liberalisierung der Logistik treibt irre Blüten. Wir brauchen keinen Wettbewerb bei Paketdiensten mit der Folge, dass mehrere Zusteller in dieselbe Straße fahren. Wir brauchen ein anderes Wirtschaften und einen sozialen Ausgleich. Die Kosten für den Klimaschutz dürfen nicht denen aufgebürdet werden, die ohnehin wenig haben, sondern den Verursachern. Ein sozial-ökologischer Umbau kann die Lebensqualität steigern, und führt eben nicht zu dem, was Sie an die Wand malen: dass wir frieren müssen.

? Bei der letzten Bundestagswahl verlor Ihre Partei 400.000 Zweitstimmen gegenüber 2013 an die AfD. In Sachsen-Anhalt hat sich dieser Trend jetzt fortgesetzt. Wie wollen Sie diese Wähler*innen zurückgewinnen, fragt die Straßenzeitung „Drobs“ aus Dresden?

! Die AfD ist überall da stark, wo sie ihre Themen auf die Agenda setzen konnten - dort, wo die Unionsparteien rechte Themen besetzen. Wir als Linke müssen deutlich machen, dass wir in Opposition stehen zu den herrschenden Verhältnissen: zur sozialen Ungerechtigkeit, zur ungleichen Verteilung von Reichtum. Die AfD ist eine zutiefst rassistische Partei, die keine Antworten auf diese Probleme hat.

? Viele Politiker:innen sind von Rechtsradikalen angegriffen worden, vor zwei Jahren ist der Kassler Regierungspräsident Walter Lübcke sogar ermordet worden. Sie haben anonyme Drohbriefe von einem „NSU 2.0“ erhalten. Was muss passieren?

! Die Gefahr von Rechts betrifft alltäglich vor allem nicht prominente Menschen, die aufgrund ihrer Hautfarbe, ihrer Religionszugehörigkeit oder schlicht ihres Namens angefeindet werden. Auch wenn im Fall NSU 2.0 ein Verdächtiger festgenommen worden ist: Wir wissen noch nicht, ob der Mann zu einem Netzwerk gehört hat. Nach den Attentaten in Kassel oder Hanau gab es einen öffentlichen Aufschrei, die Innenminister rüsten verbal auf - aber an die Strukturen dahinter geht niemand. Reflexhaft ist die Rede von „Einzeltaten“, von „Einzeltätern“. Dabei muss man die rechte Szene entwapfen, Haftbefehle auch vollstrecken, die Zivilgesellschaft stärken.

? Was machen Sie, wenn Ihre Partei nicht die Fünfprozenthürde schafft?

! Wir schaffen sie! Wir sind die Partei des Straßenwahlkampfes, der Kundgebungen - all das fehlte uns während der Pandemie. Aber wir kämpfen um Direktmandate und stehen in den Umfragen bei sechs bis acht Prozent: Wir kommen wieder in den Bundestag. **ff**

Ich habe **ANGST**

Dass ich für die Bundeswehr gearbeitet habe, bedauere ich. Wenn die Taliban an meine Tür klopfen, hoffe ich, dass sie mich gleich erschießen werden.

Von Ahmad Jawid Sultani

A

m Dienstag, um kurz vor Mitternacht, stand ich im Tower des Flughafens von Masar-i-Scharif. Von dort oben beobachtete ich, wie die letzten Bundeswehrsoldaten in Flugzeuge stiegen, um Afghanistan für immer zu verlassen. Ich war in diesem Moment extrem traurig. Mir ging immer wieder ein Gedanke durch den Kopf, als ich die Rücklichter der Bundeswehrmaschine sah: „Hey Freunde, warum lasst ihr mich zurück?“

Mein Name ist Ahmad Jawid Sultani, ich bin in Masar-i-Scharif geboren und 31 Jahre alt. Ich habe von 2009 bis 2018 für die Bundeswehr als Übersetzer gearbeitet, und nun fürchte ich um mein Leben. Die Taliban stehen vor den Toren von Masar-i-Scharif. Die Zugangsstraßen sind blockiert, überall sind Kämpfe. Der letzte Ausweg aus der Stadt ist der über den Flughafen, die Deutschen haben ihn genutzt. (...) Heute bedauere ich sehr, dass ich für die Bundeswehr gearbeitet habe. In den Augen der Taliban habe ich mit dem Feind gearbeitet, und auch in der Nachbarschaft gibt es Gerüchte über mich, dass ich ein Spion gewesen sein könnte oder mit den Deutschen Schweinefleisch gegessen hätte, dass ich kein guter Muslim sei. Meine Nachbarn sagen nun zu mir: „Weißt du nicht, dass die Taliban vor der Stadt stehen? Du wirst ihr erstes Ziel sein, in ihren Augen bist du ein Verräter.“ (...)

Schon während ich für die Deutschen gearbeitet habe, gab es Anrufe und auch Briefe, in denen mir mit dem Tod gedroht wurde. Ich habe den Deutschen im Camp Marmal acht solcher Vorfälle gemeldet. Das wurde immer geprüft und nach einigen Tagen hieß es: Antrag abgelehnt, die Gefahrenlage ist nicht eindeutig. Ich frage mich, welche Beweise es braucht, um meine Gefahrenlage deutlich zu machen: Braucht es erst meinen toten Körper, um den Beweis zu haben, dass mein Leben in Gefahr ist? Letztlich habe ich dann sogar meinen Job verloren, weil es hieß, wenn du in Gefahr bist, ist es auch eine Gefahr für unsere Truppe. (...)

Ich habe eine Gruppe für Übersetzer und andere Arbeitskräfte gegründet, die für die Deutschen gearbeitet haben, und regelmäßig in den vergangenen Jahren mit ihnen vor dem Camp Marmal demonstriert, um

auf unsere Lage aufmerksam zu machen. Wir wollten darauf hinweisen, dass wir Hilfe von den Deutschen benötigen. Die Sicherheitslage in Afghanistan hat sich vor allem seit 2014 sehr verschlechtert, als die internationalen Truppen die Verantwortung an die afghanischen Truppen übergeben haben.

Wir Übersetzer waren Unterstützer, Helfer, kulturelle Berater - Männer wie ich haben fast zehn Jahre mit den Nato-Truppen gearbeitet. Ich habe in dieser Zeit auch viele kritische Situationen erlebt. Einmal sind wir bei einer Flussüberquerung in der Provinz Baghlan stecken geblieben, weil eines der Dingo-Fahrzeuge Probleme hatte. Wir mussten zwei Tage ausharren und hatten Angst, weil das Terrain von den Aufständischen vermint worden war. Ich war auch an Fußpatrouillen an vorderster Front beteiligt, da war jede Minute von Angst begleitet. (...)

Viele der deutschen Soldaten, mit denen ich zusammengearbeitet habe, waren tapfer und freundlich. Sie haben auf Zivilisten wie mich aufgepasst. Aber nun fühlen wir uns im Stich gelassen. Die Deutschen haben gesagt, sie würden einen Antragsprozess für uns auf den Weg bringen, aber wir haben keine offiziellen Informationen dazu bekommen. Nun sind sie weg. Ich weiß auch nicht, ob die Deutschen überhaupt noch ein Konsulat in Masar-i-Scharif betreiben. (...) Wir sind alle absolut im Unklaren: Wir wissen nicht, an wen wir uns wenden sollen. Nach Pakistan oder Iran zu fliehen, ist für mich keine Option, auch möchte ich keinem Schleuser Geld bezahlen, damit er versucht, meine Frau und mich nach Europa zu bringen.

All meine Optionen sind gerade sehr düster. Ich bin traurig, hoffnungslos und habe Angst. Ich fühle mich als Opfer eines Krieges, den auch die Deutschen in meinem Land geführt haben. Die Deutschen betonen, dass sie aus einem demokratischen, freien Land kommen, das die Menschenrechte achtet. Meine Bitte an die Deutschen ist, die Menschenrechte in diesem Fall über die Bürokratie zu stellen. Unser Leben ist in Gefahr, solange ihr noch von uns hört, trifft bitte die Entscheidung, uns zu retten. Wir haben Schulter an Schulter gekämpft. Wir waren Kollegen. **ff**

Afghanistan nach dem überstürzten Abzug der US-Truppen und ihrer Verbündeten: Panzerfahrzeuge der Regierungskräfte unter schwerem Beschuss durch die Taliban, Provinz Kandahar, Juli 2021. Foto: Reuters/Danish Siddiqui

Ahmad Jawid Sultani ist Vorsitzender der „Vereinigung deutscher Ortskräfte“ (German Local Employees Union) in Masar-i-Scharif. Übersetzung: Tobias Matern. Gekürzter Abdruck mit freundlicher Genehmigung der Süddeutschen Zeitung.



Straße mit vielen Gesichtern

Von Florence Hervé

Ende der Fünfzigerjahre war ich, ein Pariser Teenie, erstmals auf der Kö. Meine Düsseldorfer Gastfamilie hatte mir die ‚kleine‘ Champs-Élysées stolz angekündigt. Und konnte meine Enttäuschung nicht verstehen. Mir erschien sie im Vergleich mit der ‚großen‘ etwas mickrig. Mit der Kugelwerferin - einer einsamen Boule-Spielerin? - konnte ich mich aber anfreunden. Dass der Name des Stifters jüdischer Herkunft entfernt worden war, erfuhr ich erst später. Übrigens auch, dass der Lieblingsdichter meiner französischen Schulzeit, Heinrich Heine, ein paar Schritte von der Kö entfernt geboren worden war und dort seine Kindheit verbrachte. Vom Hitler-Faschismus schien meine Gastfamilie nichts zu wissen - kein Thema auf der Kö, wo wir bei Kaffee und Kuchen saßen - ach, die Ks! - an den Nachbartischen: feine Damen mit Pelzjäckchen.

Doch gab es schon damals Kastanienbäume, Ulmen und das stille Wasser des Kö-Grabens.

Ende der Siebzigerjahre, nach meinem Umzug nach Düsseldorf, fand die Kö immer noch kaum Sympathie bei mir. Shopping, zumal im Luxus-Modus, war nicht meine Sache. Stattdessen galt es, für Frauenrechte zu streiten und die verschwiegene Düsseldorfer Frauengeschichte zu entdecken. Dabei begegnete ich ihr wieder, der Kö, verbunden mit dem Namen einer Widerstandskämpferin. Klara Schabrod, eine junge Mutter, war als erste Frau 1933 im damaligen SA-Folterkeller in den Tresorräumen der Mitteldeutschen Creditbank (später Bankhaus Trinkaus) „verschärft vernommen“ worden. Das hieß Verhöre, Schläge, Flüche, Schreie. Blut an der Kö.

Allmählich entdeckte ich die andere Seite der Prachtstraße. Im Industrieclub des imposanten (heute Steigenberger) Parkhotels hatte sich Hitler bereits 1932 die wirtschaftliche Unterstützung von Thyssen & Co. gesichert. Der Beginn einer finsternen Epoche. Hinter gut dreißig Kö-Hausnummern waren Geschichten und Gesichter verborgen. Geschichten von der „Arisierung“ von Geschäften (wie das Leonard-Tietz-Kaufhaus - heute Galeria), von Kunstgalerien, Ladenlokalen, Praxen und Büros. Geschichten von Judenverfolgungen, Enteignungen, Kündigungen, Boykott, Überfällen, Verwüstung. Und Gesichter von Frauen, Männern und Kindern, die ins Exil getrieben wurden oder von Konzentrationslagern nicht zurückkamen. Tragische Schicksale an der Kö.

Die Kastanienbäume, die Ulmen und das stille Wasser des Kö-Grabens gibt es heute noch. In der ‚großen‘ Champs-Élysées in Paris soll ein Riesenpark entstehen, mit weniger Autos, vielen Bäumen und viel Grün. Auch in Düsseldorf träume ich von einer anderen Kö. Von einer Allee für alle. Als Ort der Begegnungen und Überraschungen. Als Straße der Künste, mit Kasperletheater und Musik. (Und weiterhin mit wunderbarem Bücherbummel). Als Schaufenster der menschlichen Komödie. Mit vielen kleinen Läden und Cafés. Im steinernen Tritonen-Brunnen spielen Kinder. Als Gedächtnis der Stadt. Mit Gedenktafeln, die von Geschichten vergangener Zeiten erzählen. Als Ort der Solidarität, wie für einen Augenblick beim Protest von ‚Fridays for Future‘ im September 2019 erlebt. Als Utopie des guten Zusammenlebens. Das wäre meine Kö. **ff**

Unsere Autorin träumt von einer Allee für alle. Als Ort der Begegnungen und Überraschungen. (Foto: **Björn Schwarz** im Kontext von „Obdachlose fotografieren Passanten“ von **Thomas Struth** in Kooperation mit *fiftyfifty*, 2015)

*Anmerkungen: Dieser Text ist Teil der Literaturkarte des Netzwerks „Literatur Rheinland“, die demnächst startet. / Nächste Lesetermine der Autorin in Düsseldorf: Louise Michel und die Frauen der Pariser Commune: 16. September 2021 um 18.00 Uhr, im WBZ, Zentralbibliothek sowie Matinee des Heinrich-Heine Salons: „Mit Mut und List. Europäische Frauen gegen Faschismus und Krieg“: am 17. 10. um 11 Uhr im Zakk / Die Autorin erhält den Luise-Büchner-Preis für Publizistik 2021.



Beat Streuli spendet neue Edition

(ff). Er ist einer der internationalen Superstars der Foto-Kunst: der Schweizer Beat Streuli. Typisch für ihn sind seine mit dem Tele-Objektiv erfassten Straßensituationen. Düsseldorfer*innen kennen ihn z.B. durch seine Portraits am Glas-Gebäude der Stadtparkasse an der Berliner Allee. Beat Streuli hat *fiftyfifty* bereits mehrfach unterstützt. Nun spendet er eine neue Edition zugunsten unserer Obdachlosenhilfe. Ab sofort online.:

Beat Streuli: Portrait NYC, C-Print auf Bütten, ca. 40 x 60, Auflage 20+3 a.p., verso von Hand datiert, nummeriert und signiert, je nur 1.000 Euro



fiftyfifty-Verkäuferin Regina verstorben



Eine Aufnahme von Regina, die ihre Freundin Biggi uns zu Verfügung stellte. (Foto: privat)

(ff). Wir trauern um unsere langjährige

Verkäuferin Regina Hachelaf, die Ende Juni in einem Hospiz in Düsseldorf verstorben ist. Die 64-jährige war eine Institution in der Düsseldorfer Altstadt. Über 20 Jahre verkaufte sie dort die *fiftyfifty* und war immer für einen Plausch und einen Witz zu haben. „Sie verbreitete Optimismus und Freude am Leben“, schrieben die Kolleg*innen vom Streetworkbüro aXept! in Reginas Todesanzeige. Und das, obwohl sie durch Schicksalsschläge selbst schwer getroffen war. Ihre langjährige Freundin Biggi hat uns aus Reginas Leben berichtet. „Das war alles andere als einfach. Was letztendlich dazu geführt hat, dass sie auf der Straße landete.“ Eine Beziehung zu einem Mann, der selbst obdachlos war, viele private Probleme und letztendlich wohl die schwere Alkoholsucht, so Biggi, die sie vor 18 Jahren, damals schon den Tod vor Augen, besiegte. „Das waren 18 geschenkte Jahre“, sagte Regina am Schluss dankbar, als sie sich bereits mit ihrem Ende abgefunden hatte.

Nachdem sie mit dem Trinken Schluss gemacht hatte, fand sie auch wieder eine Wohnung, kappte aber nie den Kontakt zu ihrem alten Leben und den Menschen, den Kolleg*innen von der Straße, denen sie Zuspruch und Halt gab. Als dann völlig überraschend ein Hirntumor bei Regina diagnostiziert wurde, war es schon zu spät - nur etwa vier Wochen vergingen zwischen Diagnose und Tod. Die Trauer ist nicht nur bei Biggi groß: „Sie war immer so hilfsbereit und verlässlich. Wir vermissen sie sehr.“

Jetzt mitmachen: [GUTESGELD.DE](https://www.gutesgeld.de)

**EINE VON 59.000,
DIE IN MENSCHEN
INVESTIEREN.**

GEMEINSAM FÜR GUTES GELD.

NACHHALTIGE GELDANLAGE SEIT 1975.

OIKO CREDIT
In Menschen investieren



Zeit ohne Menschen

Thomas Struth mit seiner frühen Fotografie
in der *fiftyfifty*-Ausstellung im NRW-Forum

Die aktuelle Ausstellung zugunsten der Obdachlosenhilfe wirft auch einen Blick auf das bisherige Engagement der bildenden Kunst für *fiftyfifty*. Einen Schwerpunkt bilden dabei die Künstler*innen, die in der Fotografie-Klasse von Bernd Becher an der Düsseldorfer Kunstakademie studiert haben. International bekannt sind heute u.a. Andreas Gursky, Candida Höfer, Thomas Ruff und Thomas Struth. Struth hat mit den *fiftyfifty*-Verkäufer*innen Fotoprojekte durchgeführt und so darauf hingewiesen, wie unterschiedlich Stadt empfunden werden kann und dass jemand, der die meiste Zeit auf der Straße verbringt, ganz anders hinschaut und andere Dinge wahrnimmt.

Der städtische Raum ist aber auch ein zentrales Thema in der Fotografie von Thomas Struth. Direkt oder indirekt schwingt dabei mit, wie die Menschen ihre Umgebung gestalten und wie sie sich zueinander verhalten. Bekannt sind die Gruppen- und Familienporträts, die soziologischen Fragestellungen nachgehen und mit denen Struth 1992 auf der *documenta* vertreten war. Eine andere Werkgruppe widmet sich Museumsräumen mit den Gemälden an der Wand und den Besuchern, die diese betrachten. Demgegenüber blockiert in „Paradise“, einer Serie riesiger Farbfotografien, ein dichter grüner Dschungel das Sehen in die Tiefe. Menschen gibt es hier nicht.

Vorsichtig war und ist Struths Umgang mit der Darstellung des Menschen schon immer. Ganz am An-

fang, ab der zweiten Hälfte der 1970er Jahre, nimmt er in schwarzweiß unspektakuläre, kaum beachtete öffentliche Situationen auf, die überwiegend menschenleer sind. Struth verschafft sich einen Überblick, indem er die Orte dann aufnimmt, wenn niemand unterwegs ist: in den frühen, schon hellen Morgenstunden. Aus der Zentralperspektive von der Mitte der Straße aus sind die sich gegenüber liegenden Häuserzeilen zu sehen. Nun fällt mit einem Mal auf, wie die Autos am Straßenrand aufgereiht sind. Wie breit der Bürgersteig ist, wenn niemand auf ihm läuft. Alle Betriebsamkeit ist abwesend. Die Gebäude werden zu Kulissen mit möglichen Geschichten.

Im NRW-Forum sind drei Fotografien ausgestellt, die Struth in New York aufgenommen hat. Zwischen den Hochhäusern bildet sich, unterstützt von den Farbbahnmarkierungen, eine Schlucht, die in eine ferne Helle führt. Die Straße mit ihren Gebäuden und Fahrzeugtypen wird zum Ort zwischen Identifikation aber auch Fremdheit. Sichtbar wird, wie alt oder neu die Fassaden sind und wie sie nebeneinander „funktionieren“. Übrigens hat er in diesen Jahren auch Bilder auf leeren Straßen in Düsseldorf aufgenommen. Später hat er diese Werkgruppe in Farbe und aus anderen Aufnahme-perspektiven fortgesetzt. Die Konzeption als solche aber liegt in den Bildern im NRW-Forum vor. **ff**
Thomas Hirsch

Thomas Struth,

West 56th Street at 8th Avenue, New York 1978, s/w-Fotografie (Silbergelatine), 41,6 x 57,4 cm, © Künstler

DIE KUNST ZU HELFEN,
25 Jahre *fiftyfifty*
Benefiz-Ausstellung, im
NRW-Forum im Ehrenhof
Düsseldorf, 27. August -
26. September

Hauswirtschaftliche Dienstleistungen

Rufen Sie uns an.
Unsere Mitarbeiterinnen helfen Ihnen gern.

0211 1719342
oder info@casa-blanka.de

CasaBlanka.

Hier sieht Sie Jede/r.

Mit einer Anzeige in erreichen Sie **über 20.000** Menschen und dokumentieren **soziales Engagement.**

Buchung:
Tel. 0211. 9216284

zakk... September 2021

- Fr 3.9. Von der Eisenbahntrasse zum staatlich anerkannten Unruheherd Rundgang anlässlich 183 Jahre Kiefernstr. (auch 4.9. + 5.9.)
- So 5.9. **zakk Straßenfest** großer Trödelmarkt & Open Air Festival-Bühne
- Di 7.9. **Fem_Pop #16: Donna Blue** Träumerischer Sixties-Sound aus den Niederlanden
- Mi 8.9. **Shantel & Bucovina Club Orkestar** Der King Of Balkan Pop
- Sa 11.9. **Straßenleben - Ein Stadtrundgang mit Wohnungslosen** mit Verkäufer*innen der fiftyfifty. Auch 12.9.
- Sa 11.9. **Halt mal kurz: Wer wohnt denn hier?** Wohnungspolitische Stadtführung durch Oberbilk
- So 12.9. **attac Frühstück: Wer bezahlt die Krise?** Die Coronamaßnahmen kosten bis 2022 ca. 650 Milliarden €. Referent: Horst Kraft.
- Mi 15.9. **Florian Hacke: Hasenkind du stinkst** Hinreißend komisch und tief sinnig
- Sa 18.9. **Halt mal kurz: Schu Fi Ma Fi** interkulturelle Stadt-Führung des Syrisch-Düsseldorfer Kollektivs (auch 25.9.)
- Di 21.9. **Sebastian23: Cogito, ergo dumm** Der Satiriker, Autor und Slam Poet Sebastian23 wieder im zakk. Freude!
- Fr 24.9. **Charlotte Krafft: „Die Palmen am Strand von Acapulco, sie nicken“** Leseclubfestival am Welttag des Buches
- Fr 24.9. **Philipp Winkler: „Carnival“** Leseclubfestival am Welttag des Buches
- Fr 24.9. **Frank Goosen: „Sweet Dreams“** Leseclubfestival am Welttag des Buches
- Fr 24.9. **Bernhard Kegel: „Die Natur der Zukunft“** Leseclubfestival am Welttag des Buches
- Sa 25.9. **Rundgang durch die nördliche Altstadt** Persönliche Ein- und Ausblicke mit Dominikanerpater Wolfgang Sieffert
- Mi 29.9. **WDR 5 Satireshow Spezial: Schroeder wählt Steinbrück** Mit Florian Schroeder und Peer Steinbrück

zakk.de · Fichtenstr. 40 · Düsseldorf

kanceli für arbeitsrecht

silberberger.lorenz

kanceli für arbeitsrecht – düsseldorf

gewerkschaftlich orientiert – fachlich kompetent – engagiert

wir beraten und vertreten beschäftigte, betriebs-, personal-, gesamtbetriebs-, konzernbetriebs- und eurobetriebsräte, gewerkschaften und arbeitnehmervertreter im aufsichtsrat

kooperationspartner: **münchen:** seebacher.fleischmann.müller – www.sfm-arbeitsrecht.de
hamburg: gaidies heggemann & partner – www.gsp.de
köln: towaRA:Arbeitsrecht GbR – www.towara.com

grabenstraße 17 · 40213 düsseldorf · fon 0211 550 200
kanceli@sl-arbeitsrecht.de · www.sl-arbeitsrecht.de
Dr. Uwe Silberberger | Dr. Frank Lorenz | Anne Quante

Sie haben Bücher zu viel?

Wir kaufen jederzeit antiquarische Bücher, auch ganze Bibliotheken und Nachlässe, besonders aus den Bereichen Kunst, Literatur und Wissenschaft.

Wir kaufen auch Originalgrafik und Originalfotografie.

Antiquariat Lenzen
Münsterstraße 334
40470 Düsseldorf
www.antiquariat-lenzen.de

Tel: 0211 - 15 79 69 35
Fax: 0211 - 15 79 69 36
info@antiquariat-lenzen.de

Unser Herz schlägt für Düsseldorf.

Und für alle Menschen in unserer Stadt.

Deshalb fördern wir die verschiedensten sozialen Projekte in Düsseldorf. Damit die Herzen wirklich aller Düsseldorfer höherschlagen.

Stadtwerke Düsseldorf

Mitten im Leben.

Jan de Vries
Systemischer Coach & Supervisor



- Team-, Fall- & Lehr-Supervision
- Führungs- & Fachkräfte-Coaching
- Persönlichkeits- & Karriere-Beratung

0211 - 37 21 62 Fürstenplatz 5
mail@jan-de-vries.de 40215 Düsseldorf

www.jan-de-vries.de DGSV

Anwaltskanzlei

BODE · ROTH

Arbeitsrecht & Sozialrecht

Tel : 0211 / 626 044 Kühlwetter Straße 49
Fax: 0211 / 626 047 40239 Düsseldorf
email: info@bode-roth.de bode-roth.de



WIR HELFEN TIEREN IN DER NOT!

Geschäftsstelle **Clara-Vahrenholz-Tierheim**
Fürstenwall 146 Rüdigerstraße 1
40217 Düsseldorf 40472 Düsseldorf
Tel.: (02 11) 13 19 28 Tel.: (02 11) 65 18 50

Spendenkonten:

(Spenden an uns sind steuerlich absetzbar)

Kreissparkasse Düsseldorf Stadtparkasse Düsseldorf
IBAN: DE 11 3015 0200 0001 0409 30 IBAN: DE 92 3005 0110 0019 0687 58

INVESTITIONEN MIT GROSSER WIRKUNG

- ◆ HEIZUNG
- ◆ LÜFTUNG
- ◆ KLIMA
- ◆ SANITÄR



www.wtk-waermetechnik.de
Obergath 126 · 47805 Krefeld · Tel. 02151 31950



Kfz-Sachverständigen- und Ing. -Büro Renken

Mobil: 0178 - 163 68 82

- Kfz-Schadengutachten
- Kfz-Wertgutachten
- Gebrauchtwagenbewertungen
- Oldtimerbewertungen

AMTLICHE FAHRZEUGPRÜFUNGEN

Hauptuntersuchungen | Änderungsabnahmen | Gas-System-Einbauprüfungen



BERATUNG UND
SCHUTZ IN
MIETANGELEGENHEITEN



Oststraße 47
Tel. 0211 16996-0



Deutscher
Mieterbund e.V.

www.mieterverein-duesseldorf.de
info@mieterverein-duesseldorf.de

GEMEINSAM BEWEGEN WIR AUSSERGEWÖHNLICHES

Deine Unterschrift rettet Leben!
Jede Stimme zählt. Greif zum Stift und **sei dabei.**

Wie Du mit Deiner Unterschrift bedrohten
Menschen helfen kannst, erfährst Du hier:

www.amnesty-duesseldorf.de

SPENDENKONTO
Bank für Sozialwirtschaft
IBAN: DE 233 702050 0000 8090100

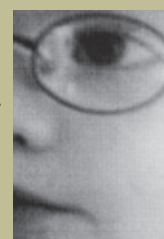


TausendundeinBuch

Die etwas andere Buchhandlung

Kommen Sie zum Schmökern.

Lassen Sie sich beraten.
Wir finden für Sie das passende Buch.



TausendundeinBuch, Inh. Petra Lorberg
Duisburg-Neudorf, Ostraße 125, Tel. 0203. 356675

PORNOGRAPHIE DES ELENDS

Die Diffamierung der „Unterschicht“ als Fernsehunterhaltung

„Unterschichtenfernsehen“ – ein diskreditierender Begriff. Hier verdichten sich Vorurteile wie Arbeitslosigkeit, Fettleibigkeit, Bier am Nachmittag, kettenrauchende Faulenzer, leere Kassen, Hoffnungslosigkeit. Von „Oberschichtenfernsehen“ hingegen hat man noch nicht gehört. „Dokumentationen“, die den Kameras die Türen ins Elend öffnen, sozial Benachteiligte klischeehaft und nicht selten diffamierend vorführen, gehören seit Jahren zu den erfolgreichsten Formaten privater Fernsehsender.



Soziale Brennpunkte sind die bevorzugten Drehorte des „Unterschichtenfernsehens“. Symbolfoto Köln Chorweiler Zentrum. © Elke Wetzig (elya) / Wikimedia

Es gibt Menschen, ein bisschen fettleibig und ein bisschen arm, die immer noch gerne auf dem Sofa sitzen, sich zurücklehnen und gerne unterhalten werden wollen. Das ist eine Kernzielgruppe, die sich nicht ändert“, so umriss 2007 Thomas Eberling, ehemals Chef der ProSiebenSat.1 Media, die Programmstrategie seines Senders. Privatsender wie RTL, SAT.1, Pro Sieben und RTL2 haben es längst zum Wesenskern ihres Programms gemacht, von den „Unterschichten“ für die „Unterschichten“ zu berichten. Bereits 2004 konstatierte Hans-Ulrich Jörges dazu im Stern: „Der Proleten-Guckkasten scheint zum Leitbild der Privaten geworden zu sein. Ganzkörper tätowierte Kretins und busenfixierte Silikonpuppen, beobachtet beim suppenkochenden Kampf um ihre Frau, beim erektionsfördernden Wannenbad zu zweit oder bei der egopolsternden Brustvergrößerung - das einstmals innovative Reality-TV treibt ab in die Gosse.“

Und das mit Erfolg: Regelmäßig verkünden Mediendienste Rekord-Marktanteile mit hohen Zuschaltquoten und bescheinigen den von den Sendern selbst so bezeichneten „Sozialdokumentationen“, „den Nerv der Zeit zu treffen.“ Je wohlhabender ein Zuschauer ist, desto eher schaltet er beim Ersten oder ZDF ein und nicht bei den vier größten Privatsendern, so das Ergebnis einer Studie der Gesellschaft für Konsumforschung (GfK). Ein Erwerbsloser schaltet demnach im Durchschnitt täglich 49 Minuten bei RTL und 36 Minuten bei SAT.1 ein, aber nur 33 Minuten bei ARD und 32 Minuten bei ZDF. „Diese Art Fernsehen ist nicht in erster Linie ein Fenster zur Welt, sondern ein Spiegel. In den ‚prekären Milieus‘, wo Buch und Zeitung keine Rolle spielen,

wird solches Fernsehen überdurchschnittlich häufig eingeschaltet“, so ein Ergebnis der Langzeitstudie Massenkommunikation von Bernhard Engel und Lothar Mai aus dem Jahr 2015. Ein Trend, der sich weiter verstärken wird, wie Zukunftsforscher Horst Opatowski von der Universität Hamburg befürchtet. Mögliche Konsequenz: „Die Mitte der Gesellschaft bricht weg und wird sich in bildungsferne und bildungsnahe Schichten polarisieren.“

Hartz aber herzlich, Armes Deutschland - Stempeln oder Abrackern, Hartzes Deutschland - Leben im Brennpunkt - Titel wie diese erwecken den Eindruck, als würden hier objektiv Ursachen und Folgen von Armut unter die Lupe genommen. Der Medienwissenschaftler Prof. Bernd Gäbler hat von 2019 bis Anfang 2020 mehr als einhundert Stunden dieser Doku-Serien angeschaut und analysiert. Das Fazit seines 2020 bei der Otto Brenner Stiftung veröffentlichten Arbeitspapiers stützt die Befunde ähnlicher früherer Studien: Diese Serien denunzieren ihre Protagonisten, bestätigen und verfestigen Klischees über die „Unterschicht“ und bedienen den Voyeurismus der Zuschauer. „Vorgeführt wird ein Extremismus des Elends, gecastet werden krasse Charaktere, suggeriert wird aber: So sind sie, die 'Unterschichten'.“

Bevorzugte Drehorte sind soziale Brennpunkte wie die Eisenbahnsiedlung in Duisburg, die Benz-Baracken in Mannheim oder die Plattenbauten von Bitterfeld-Wolfen. Gezielt wird dort nach Menschen am Rande der Gesellschaft gesucht, um Klischees zu bedienen. Suggestiert wird, dass die Gezeigten das Viertel repräsentieren. Tatsächlich ist es eine Auswahl von Bewohnern und Bewohnerinnen, „die irgendwie besonders sind - besonders kinderreich, besonders skurril, besonders laut, besonders krank“, Menschen, die sich falsch ernähren, zu viel rauchen und trinken, nicht mit Geld umgehen können,

hoffnungslose Fälle. Das Klischee „faul und schmutzig“ bedienend, ist die Kamera immer auf der Suche nach Hinweisen auf Verwahrlosung wie zugemüllte Wohnungen, Schmutz, Schimmel und dergleichen. In solchen Szenen wird die Kamera zum Machtinstrument, um Menschen bloßzustellen, die nicht in der Lage sind, sich dagegen zur Wehr zu setzen. Sie werden ausgestellt, weil sie die Folgen ihres öffentlichen Auftritts nicht überblicken können. Und wenn sie glauben, endlich einmal über ihre prekäre Situation sprechen zu können, werden sie durch die Begleitkommentare „regelmäßig hinterrücks in die Pfanne gehauen“, resümiert Gäbler.

Die Protagonistinnen und Protagonisten werden in der Regel als arbeitslos und Hartz-IV-Bezieher vorgestellt. Hier produziert das, was sich „Dokumentation“ nennt, neoliberale Ideologie. Das Bild vom Arbeitslosen, der auf dem Sofa rumhängt und von dort vertrieben werden muss. „Wer zu viel Geld bekommt, wird faul“ und deswegen muss man ihm Beine machen. Das hat fatale Rückwirkungen auch auf Unbeteiligte. „Wegen Sendungen wie Hartz und herzlich auf RTL II glauben die Leute, Hartz-IV-Empfänger seien schmutzig und faul“, schrieb eine 16-jährige Schülerin, die in Rostock in einer Hartz-IV-Familie aufwächst, an den *Spiegel*.

Formate wie *Hartz und herzlich* geraten zunehmend in öffentliche Kritik, nicht zuletzt bei den Bewohnerinnen und Bewohnern der Drehorte an den sozialen Brennpunkten, wie denen in Pirmasens und Bitterfeld-Wolfen, die sich über die zu negative, klischeehafte und stereotype Darstellung der Protagonisten und der Handlungsorte beschwerten. Die Bewohner der Duisburger Eisenbahnsiedlung wandten sich in einem offenen Brief an die Öffentlichkeit, in welchem sie der Produktionsfirma und dem Sender „Effekthascherei“ und die Darstellung eines „Zerrbilds der Realität“ vorwarfen. Durch die Presse ging jüngst die Strafanzeige des Sängers Ikke Hüftgold (Matthias Distel) gegen die Produzenten der Sat.1-Serie *Plötzlich arm, plötzlich reich*, weil hier eine „gewissenlose Quotenjagd auf dem Rücken missbrauchter Kinder“ betrieben werde. Er hat den Dreh abgebrochen, weil er in der Wohnung seiner Tauschfamilie Hinweise auf psychologische Behandlung der beiden Kinder fand. „Sofort kam die Frage bei uns auf, ob man Kinder im Alter von acht und zehn Jahren, die offensichtlich psychische Probleme haben, rechtlich und moralisch gesehen in ein Fernsehformat ziehen kann.“

Warum schauen sich Menschen solches „Unterschichtenfernsehen“ an? Der Politikwissenschaftler und Armutsforscher Christoph Butterwegge vermutet: „Das entlastet all diejenigen, die nicht selber von den Problemen betroffen sind. Ihnen wird nahegebracht: Ihr habt keine Schuld daran, dass über zwei Millionen Kinder und Jugendliche in Hartz-IV-Haushalten leben. Ihr müsst auch politisch oder gesellschaftlich nichts unternehmen, um etwas daran zu ändern. Denjenigen, die in einer ähnlichen Situation sind, wird vermittelt: Du musst dich damit abfinden. Guck, denen geht es auch so.“ **ff**
Hans Peter Heinrich

neulich

Auf die Fresse

Neulich habe ich über Harald Nickel in der Zeitung gelesen. Er hat für die Deutsche Nationalmannschaft gespielt, war legendärer Elfmeterschütze für Borussia Mönchengladbach und ist 2019 gestorben. Harald, der aus dem Stand das Ding versenkte. Der mir die Soulmusik nahegebracht hat. Und die Engländer.

Wir beide kommen aus Ostwestfalen. Wir lebten in der Nähe der Kleinstadt Bünde. Er spielte für den FC Lübbecke, ich für Eintracht Südlengern. Er war viel besser als ich, schoss Tore ohne Ende.

Die Stadt Bünde gehörte in den 60er Jahren den Engländern. Sie waren die Besatzungsmacht. Kahlköpfige Menschen, die außer „I'LL KILL YOU“ und „FUCK“ scheinbar über keinen anderen Wortschatz verfügten. Oft gab es auf die Fresse. Wir waren immerhin die Kinder der Nazi-Arschgeigen. Und dann war da dieser Club: Soul-Center. Eigentlich durfte ich ja da gar nicht sein. Ich war viel zu jung. Aber es gab Harald, der mich da reinschleuste. Der Club gehörte seinem Vater. Fünf Stufen runter, Backsteinwände, DJ-Pult, 45er-Platten. Keine Stones, keine Beatles. Musik von den Supremes, von Booker T, Sam & Dave, Wilson Picket und (lange vor Bob Marley) die ersten Reggae-Platten. Und all diese glatzköpfigen Engländer tanzten dazu, als würden sie nie auf die Idee kommen, ihre Fäuste in die Gesichter irgendwelcher deutschen Kleinstadt-Kids zu rammen.

Ich war 16, ich war glücklich. Ich war dabei. Ich war cool. Dachte ich jedenfalls immer bis zu dem Moment, wo allabendlich die traditionelle After-Hour-Schlägerei anging. Die Engländer prügeln sich ständig wie blöde. Warum auch immer. Die MP, die englische Militärpolizei, wurde gerufen. Große, schwarze Schlagstöcke und konstant schlechte Laune. Es gab keine Fragen, nur Opfer. Ich gehörte nicht dazu. Gnade der späten Geburt. Gab es MP-Alarm, wurde ich sofort auf dem WC eingeschlossen („Wait, till it's over“). Harald hat nie darüber mit mir gesprochen. Das letzte Mal habe ich ihn in Bünde in einem teuren Pelzmantel gesehen. Er spielte für Standard Lüttich in der 1. Belgischen Liga. „Und?“ sagte er. „Geht so“, sagte ich. Im Radio lief THE YEAR OF THE CAT.
Arno Gehring

Unterstützen Sie Kinder und Jugendliche auf ihrem Weg!

Frauen und Männer gesucht, die Düsseldorfer Kindern und Jugendlichen ehrenamtlich beim Lernen helfen und damit deren Chancen im Leben verbessern.

Zeiten nach Ihren Möglichkeiten,
z.B. 1x wöchentlich 1 – 2 Stunden.

Wir beraten und begleiten Sie:
Ehrenamt beim SKFM Düsseldorf e.V.
Telefon 0211 – 46 96 186
Ulmenstr. 67 | 40476 Düsseldorf
ehrenamt@skfm-duesseldorf.de

 **SKFM**
SOZIALDIENST KATHOLISCHER FRAUEN UND MÄNNER DÜSSELDORF e.V.



TopsLeuchten

The beauty of light in life

Ein soziales Lichtkunst-Projekt aus Krefeld



Sobald wie möglich wieder in (Kinder-)Hospizen und Pflegeheimen im Raum NRW
Informationen und Kontakt unter www.topsleuchten.de



Albrecht Dürer, Kopf eines Walrosses, 1521. Foto: The Trustees of the British Museum

Aachen

Ertragreiche Reise

(oc). Vor 500 Jahren bereiste Albrecht Dürer über ein Jahr lang die Niederlande und das Rheinland. Antwerpen, Brüssel, Köln standen u. a. auf dem Programm. In Aachen war der Künstler bei der Kaiserkrönung Karls V. dabei – er wollte sicherstellen, dass seine Leibrente auch unter dessen Regentschaft weiterfloss. Unter dem Titel „Dürer war hier“ zeichnet das Suermond-Ludwig-Museum die legendäre Reise anhand von mehr als 190 Exponaten und Dürers Tagebuchnotizen (er benutzte dafür sein Rechnungsbuch) nach. Eindrucksvoll, wie sich der Mann aus Nürnberg für geradezu alles interessiert, was ihm begegnet – und wie er immer wieder zum Zeichenstift greift. Mal hält er das Oktogon des Aachener Münsters fest, mal kopiert er von einem Teppich ein Walross, mal porträtiert er einen 93-jährigen als Vorstudie zum Gemälde des „Heiligen Hieronymus“. Zu den Leihgebern der großartigen Schau zählen die Uffizien, der Louvre und das Metropolitan Museum of Art.

Suermond-Ludwig-Museum, Wilhelmstr. 18, 52070 Aachen; bis 24. 10.



Hoffnung auf das Gelobte Land Kalifornien: Szene aus „Früchte des Zorns“. Foto: Martin Kaufhold

Essen

Migranten im eigenen Land

(oc). In den 1930er Jahren zogen in den USA Hunderttausende von Farmern aus Oklahoma und Arkansas, verarmt in der „Großen Depression“, vertrieben von den Großgrundbesitzern und der Dürre, westwärts nach Kalifornien. Statt der versprochenen gut bezahlten Erntejobs erwarteten sie dort nur weitere Ausbeutung, Hunger und bösartigste Anfeindung. Das ist der Stoff, aus dem John Steinbeck seinen Roman *Früchte des Zorns* (1939) schuf, der ihm Weltruhm und den Nobelpreis einbringen sollte. Der Regisseur Hermann Schmidt-Rahmer hat daraus eine Bühnenfassung erarbeitet, die am 17. 9. im Essener Grillo-Theater ihre Live-Premiere haben soll (nachdem sie schon im Frühjahr als Stream im Internet zu erleben war). Schlaglichtartig und mit starkem Einsatz von Videotechnik schildert sie den Niedergang der Familie Joad. Eine apokalyptische Parabel, in der auch alle Probleme unserer Gegenwart grell aufscheinen.

17. (Premiere), 18. 9., 19.30 Uhr, Grillo-Theater, Essen; schauspiel-essen.de



Auguste Rodin: Der Schlaf, 1889, Musée Rodin, Paris © Jérôme Manoukian

Remagen

Meister der Metamorphosen

(oc). Zwei bedeutende Neuerer der modernen Plastik treffen im schönen Arp Museum Bahnhof Rolandseck zusammen: Auguste Rodin (1840-1917) und Hans Arp (1886-1966). Anhand von über 100 Werken treten sie in einer von der Fondation Beyeler, Riehen/Basel, konzipierten und mit dem Pariser Musée Rodin organisierten Ausstellung in einen überraschenden Dialog. So offensichtlich die formensprachlichen Unterschiede sind, so viel Verwandtschaftliches offenbaren andererseits die Arbeiten der beiden Künstler. Das betrifft etwa Prinzipien wie Vielansichtigkeit und Metamorphose oder auch Methoden des Fragmentierens, der Konstruktion und Dekonstruktion. Gezielte Gruppierung der Arbeiten machen solche Nähe sinnfälliger – etwa im Fall von Arps „Automatischer Skulptur“ und Rodins „Kauernder“. „Sein Werk ist eine riesige Nachgeburt der Renaissance“, hat Arp in einem Gedicht über Rodin geschrieben, das in Großprojektion zum Auftakt der Schau gehört.

Bis 14. 11. im Arp Museum Bahnhof Rolandseck, Hans-Arp-Allee 1, 53424 Remagen; arpmuseum.org

fiftyfifty
verlost 5 Kinokarten
für „Mitgefühl“ sowie das
Buch „Kranke Pflege“
von Alexander
Jorde!



Nähe und Natur: Im Wald hinterm Pflegeheim. Foto: Weltkino Filmverleih

Kino

Umsorgung statt Medikamente

(oc). Dagmarsminde heißt das kleine dänische Pflegeheim. Elf Bewohner*innen leben hier in einer Art Wohngemeinschaft. Sie alle haben Demenz. Doch einschlägige Medikamente bekommen sie nicht. Die engagierte Krankenschwester und Heimgründerin May Bjerre Eiby hält davon nichts, sie setzt auf Lebensqualität und eine Behandlung, die sie „Umsorgung“ nennt: Berührung, Nähe, Gespräche, Humor, Blickkontakt, Gemeinschaft und Naturerleben. Louise Detlefsens warmerherziger und inspirierender Dokumentarfilm „Mitgefühl“ (Originaltitel: It is not over yet) porträtiert das Projekt und führt mitten hinein in die immer dringender gestellten Fragen, wie wir leben, altern und sterben wollen – und wie grundlegend sich unser Gesundheitssystem ändern muss. Der Kinostart fällt in die diesjährige „Woche der Demenz“, die wie schon seit sechs Jahren die Öffentlichkeit für die Situation der rund 1,6 Millionen Betroffenen sensibilisieren will.

Kinostart 23. 9., Lauflänge 96 Min., Weltkino Filmverleih

Sprach- und Kulturkritik

Zur Pathologie des Dauergeplappers

In den ersten Jahren nach 1945 veröffentlichte der Politikwissenschaftler und Journalist Dolf Sternberger zusammen mit zwei Mitstreitern eine Artikelserie über die Sprache der Nationalsozialisten, die später unter dem legendär gewordenen Titel *Aus dem Wörterbuch des Unmenschen* als Buch erschien. Die Verfasser knöpften sich einige Dutzend von den Nazis vielstrapazierte – und seither unreflektiert weiterwirkende – Vokabeln vor und legten die dahinter liegende Ideologie und Mentalität frei. Auf dieses historische Beispiel bezieht sich der Autor, Kolumnist und frühere *Titanic*-Redakteur Stefan Gärtner, wenn er unter dem Titel *Terrorsprache* nun ein „Wörterbuch des modernen Unmenschen“ vorlegt. Es ist eine Generalabrechnung mit der „kreuzdummen Fertigteilsprache“ (Heinz Strunk) unserer Tage, die sich aus Werbung, Boulevardpresse, Plauderfunk, Managerwelt und anderen trüben Quellen speist und als deren idealtypische Inkarnation Gärtner, schon ziemlich früh in seinem Büchlein, den Sportfernseh-Dampfplauderer Matthias Opdenhövel ausmacht, nicht ohne dessen „penetrant-zwinkernden Ekeljargon“ hinreichend mit Zitaten zu belegen. Rund 30 hirnlöse Modewörter und -wendungen nimmt sich der Autor vor, von *lecker bis alles gut*, von *angefasst bis disruptiv*, von *zeitnah bis Am Ende des Tages*. Mal gibt Gärtner mit schaurig-schönen Kaskaden von Zitatbeispielen dem Affen Zucker, mal fälscht er Goethe zu Anschauungszwecken („Warte nur, zeitnah/ Ruhest du auch“), mal rechnet er aus, dass in Deutschland binnen 48 Stunden schätzungsweise 1 Milliarde mal *alles gut* gesagt wird, obwohl doch gar nicht alles gut ist. Leider pflegt Stefan Gärtner selbst einen Adorno-Huldigungs-Sprachstil im fortgeschrittenen Stadium, so dass die Leserin und der Leser aus manchem selbstverliebt mändernden Schachtelsatz sich nur unter Mühen befreien können. Da ist man dann etwas *angefasst*, und die *Erwartungshaltung* gegenüber diesem Buch weicht einer gedämpften *Stimmungslage* – um Ihnen noch diese zwei, drei „Hirnmüll-Klassiker“ mit auf den Weg zu geben.

olaf cless

Stefan Gärtner: *Terrorsprache*. Aus dem Wörterbuch des modernen Unmenschen. Edition Tiamat, 142 Seiten, 14 Euro



Lyrik

„Betritt das Labyrinth, das du bist“

Die aus dem Libanon stammende und in Paris lebende Schriftstellerin und Malerin Etel Adnan (*1925) gilt als eine der wichtigsten künstlerischen und literarischen Stimmen weltweit. Museen in Paris, San Francisco, New York, Zürich und Bern haben ihre Werke ausgestellt. 2012 wurde sie mit einer Retrospektive auf der Documenta geehrt. Am 18. November wird sie den Lichtwerk-Preis 2021 erhalten, vom Hamburger Senat ausgelobt für Künstlerinnen und Künstler, deren Werke sich durch besondere Innovationskraft auszeichnen. „Ihre politisch aufgeladenen literarischen Werke beschreiben die weltlichen Zustände und ihre Zusammenhänge und sind eine starke Stimme des Feminismus und der Friedensbewegung. Ihre Malerei vermittelt ungefiltert die Freude der Künstlerin am Leben“, heißt es in der Begründung dazu.

Im Jahr 2020 hat sie im Alter von 95 Jahren einen Gedichtband vorgelegt, der bereits mit dem renommierten *Griffin Poetry Prize* preisgekrönt wurde und jetzt auch in deutscher Übersetzung erschienen ist. In sechs Gedichtsequenzen liefert sie darin quasi die Summe ihrer lebenslangen Auseinandersetzung mit dem Thema Zeit und Vergänglichkeit; ebenso poetische wie philosophische Meditationen über die Rolle der Erinnerung und der Zeit für das menschliche Bewusstsein, um zur Essenz dessen vorzudringen, was es bedeutet, ein Ich zu sein im Angesicht von Vergänglichkeit. Etel Adnan lässt die Zeit kollabieren, um sie auszudehnen. Sie überquert Kontinente, begegnet Schönheit, Schmerz, Kriegen und gebrochenen Herzen, setzt ein spekulatives Spiel zwischen den Dingen in Gang, konfrontiert sich und uns mit Sterblichkeit. Unbedingt lesenswert.

hans peter heinrich

Etel Adnan, *Zeit*. Aus dem Englischen von Klaudia Ruschkowski. Deutsche Erstausgabe 2021, Edition Nautilus, 144 S. Geb., 22 Euro



Wörtlich

„Wenn ich zwar jemand bin, der manches gelesen hat, bin ich doch jemand, der nichts behält.“

Michel de Montaigne, 1533-1592, französischer Philosoph, Humanist und Begründer der Essayistik

„Ich bin nicht arm, aber auch nicht reich“

Gedanken einer *fiftyfifty*-Leserin
über Grenzen der Hilfsbereitschaft

„Ich hatte mir auch schon einmal vorgenommen, immer etwas Geld für Obdachlose in der Tasche zu haben, um mich schnell „freikaufen“ zu können. Habe ich dann aber extra nicht gemacht, weil es mich ärgert, dass ich mir meine Ruhe erkaufen muss.“

Foto: Carl Ridderstråle/Wikipedia

Hallo Ihr alle bei *fiftyfifty*! Nach langer Zeit war ich wieder einmal in Düsseldorf. Entspannung im Museum, mit meiner Tochter im Kaffee sitzen, Treffen mit den Großeltern und mal wieder Stadtluft schnuppern nach den langen coronabedingten Kontakteinschränkungen.

Vor dem Supermarkt, wo noch ein Fläschchen Sekt und einige Spezereien für die Oma besorgt werden mussten, stand ein *fiftyfifty*-Verkäufer. Habe ihn erst gar nicht bemerkt, bis ich, weil ich nach der Maske kramen musste, auf die Zeitung geschaut habe.

Wie immer, wenn ich in meiner Heimatstadt bin, habe ich eine Zeitung gekauft. Nicht weil ich hier und jetzt helfen wollte oder mich mein Inneres irgendwie genötigt hat, sondern weil Eure Zeitung wirklich gut ist. In anderen Städten habe ich auch schon ähnliche Zeitungen gekauft – kein Vergleich.

Der Verkäufer war zurückhaltend und freundlich, hat wenig oder gar nichts gesagt. Ich bin ins Geschäft gegangen und habe auch alles andere, was ich mir vorgenommen hatte, erledigt, habe den Tag genossen, über die endlosen Krankengeschichten der Großeltern gelästert und mich auch gelobt, dass ich alles gut gemeistert hätte, und mir meine Müdigkeit nach 150 Kilometern Rückfahrt verziehen. Am anderen Tag auf dem Balkon in der Sonne die Zeitung gelesen.

Da erst ist mir so richtig zu Bewusstsein gekommen, wie gut es mir geht, bei allen Schicksalsschlägen, die auch mir nicht erspart geblieben sind. Und ich habe überlegt, wie man einen besseren Kontakt zwischen den Menschen der verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen erreichen kann.

Wenn ich Obdachlose oder bettelnde Mitmenschen sehe – ich bin nicht in der Lage, bei den Menschen, die ich sehe, gleich zwischen den Ursachen der prekären Situation zu unterscheiden –, bin ich zunächst einmal auf Flucht eingestellt. Schon am Bahnhof wurde ich, als ich die Fahrpläne studiert habe, von hinten sehr penetrant mit „Entschuldigung, hallo Madame, Entschuldigung

...“ angesprochen. Habe nicht reagiert. Hatte mir auch schon einmal vorgenommen, immer etwas Geld in der Tasche zu haben, um mich schnell „freikaufen“ zu können. Habe ich dann aber extra nicht gemacht, weil es mich ärgert, dass ich mir meine Ruhe erkaufen muss.

Dann musste ich über einen Menschen steigen, der mitten auf dem Bürgersteig saß, um auch ja aufzufallen und auf seine Situation aufmerksam zu machen. Habe mich wieder geärgert, weil ich mich als schlechten Menschen abgestempelt fühlte, der einfach nichts abgeben will.

Ich bin nicht arm, aber auch nicht reich. Ich komme zurecht, muss viel arbeiten und kann mich nicht zurücklehnen. Dazu habe ich glücklicherweise sowohl die Kraft als auch die sonstigen nötigen Voraussetzungen.

Ich frage mich: Wie können Menschen in so unterschiedlichen Situationen auf Augenhöhe miteinander kommunizieren? Wie kann ich reagieren, um nicht unhöflich zu erscheinen, mich aber trotzdem nicht irgendwohin drängen zu lassen? Ich muss manchmal länger nachdenken, um eine Entscheidung zu treffen, bin auch oft in Gedanken und kann dann nicht plötzlich auf die Lebenssituation eines fremden Menschen adäquat reagieren.

Wenn ich in der *fiftyfifty* lese, kann ich durch die Lebensbeschreibungen der Betroffenen (auf der schwierigeren Seite) Einiges verstehen. Möglicherweise wäre es hilfreich, auch einmal die Eindrücke der anderen (weniger hart betroffenen) Seite in den Blick zu nehmen, um ein besseres Verständnis für die Gedanken und Verhaltensweisen des jeweils anderen zu bekommen und so das Resultat – Hilfe für die Bedürftigen und ein gutes oder zumindest neutrales Gefühl bei den (materiell) nicht so Bedürftigen zu optimieren. Mit vielen Grüßen und bestem Dank für die Anregungen durch Eure Zeitung. **ff**

Karin Scharf



echo

Auf der Nordstraße

Kommentar meines langjährigen *fiftyfifty*-Verkäufers auf der Nordstraße, als er mir die Ausgabe mit Sahra Wagenknecht auf dem Titel überreichte: „Da kriejen Se aber heute wat wirklich Hübsches von mir mit!“ Recht hatte er. Und der Text war dann auch lesenswert!

Dr. Herbert Lang, Düsseldorf

i-Tüpfelchen

Die August-Ausgabe ist wieder mal rundum gelungen! Wenn Markus Ostermair („Der Sandler“) jetzt noch eine Rückmeldung in der *fiftyfifty* gäbe, wäre das das „Tüpfelchen auf dem i“.

Anne Bilse, Krefeld

Wunderbare Aktion

Gestern fand ich die *fiftyfifty* (August) im Postkasten und ich bin begeistert darüber, wie viel Platz Sie den Reaktionen auf meinen Roman eingeräumt haben und was die Leserinnen und Leser geschrieben haben! (...) Haben Sie vielen Dank für diese wunderbare Aktion!

Markus Ostermair, München

Lesenswert

Liebes *fiftyfifty*-Team, wieder eine Ausgabe (Juli), die von vorne bis hinten lesenswert ist. Besonders gefallen haben mir der Text „Amerikanische Hunde“ von Max Uthoff und der Bericht über Greta Thunberg. Solche Texte müssten viel mehr Menschen lesen (...). - Meine Stammverkäuferin hat sich für die Ferien verabschiedet und bat mich: Bleiben Sie mir treu. Das werde ich sehr gerne machen und freue mich schon auf das Wiedersehen und die nächste Portion guten Journalismus. ... Die Literatur-, Theater- und Ausstellungshinweise sind ein weiterer Grund, *fiftyfifty* zu kaufen und zu lesen.

Helmut Begall, Ratingen

Genderitis

Lieber Herr Cless, sehr schöner Gender-Kommentar! Sollten Sie mal in LinkedIn veröffentlichen. Beste Grüße,

Maria Fischer (vom Beirat)



Beratung · Vermietung · Verkauf

Klüssendorff Immobilien GmbH
Geschäftsführer: Jan Klüssendorff
Gartenstraße 48
40479 Düsseldorf

Telefon 0211 – 5579911
Fax 0211 – 5579912
info@kluessendorff.com
www.kluessendorff.com



Mitglied im Ring Deutscher Makler

zahl

25 Billionen

rote Blutkörperchen (Erythrozyten), befinden sich in den sechs Litern Blut eines erwachsenen Menschen. 25 gefolgt von 12 Nullen – eine kaum vorstellbare Menge. Erythrozyten bestehen zu rund einem Drittel aus dem roten Blutfarbstoff Hämoglobin, das dem Blut seine Farbe gibt. Etwa 2.000-mal pro Tag fließt das Blut durch unseren Körper. Die Erythrozyten mit ihm. Angetrieben vom Motor Herz, transportieren sie über die Endlosschleife Kreislauf mittels Hämoglobin Sauerstoff aus der Lunge bis in die arteriellen Kapillaren der Gewebe und Organe, von wo er an jede einzelne Körperzelle abgegeben wird. Auf dem Rückweg sorgen sie für den Abtransport des Kohlendioxids. Gigantisch auch die Dimension des Wegenetzes der Blutgefäße: rund 96.000 Km wäre die Strecke lang, wenn man alle Blutgefäße eines Menschen aneinanderreichte, das entspricht annähernd dem 2,5-fachen Erdumfang! Die Lebensdauer der Erythrozyten beträgt ca. 120 Tage, d.h. 1 Prozent pro Tag müssen erneuert werden. Diese Mammutaufgabe übernimmt das Knochenmark, das täglich rund 200 Milliarden Erythrozyten neu bildet – nicht weniger als zwei Millionen pro Sekunde. Blut, ein ganz besonderer Saft.

Hans Peter Heinrich

fiftyfifty in Aktion



Foto: *fiftyfifty* / Hubert Ostendorf

Rudolf Druschke ist Verkäufer von *fiftyfifty* von Anbeginn. An seinem Stammplatz ist er zugleich Zuhörer, Streetworker, Seelsorger ... eine Institution. Klar, dass er nicht nur Zeitungen verkaufen kann, sondern auch die *fiftyfifty*-Radschläger. Über 200 der von Prof. Friedrich Becker gestalteten Wahrzeichen von Düsseldorf hat Rudi an die Frau und an den Mann gebracht. Und nicht nur er. Nach nur ca. 2 Wochen war die Auflage von 5.000 Stück vergriffen. Nun aber gibt es weitere 5.000 für je 5 Euro im Straßenverkauf – Heike Kappes sei Dank. Die Tochter des Künstlers, der im nächsten Jahr 100 würde, hat uns ein zweites Mal die Lizenz zur Produktion geschenkt. Rudi und all die anderen freut es.

Impressum

Herausgeber:

- Asphalt e. V. Düsseldorf
- Caritasverband Krefeld e. V.
- Teestube Jona, Frankfurt/M.
- Regionalbüro Duisburg
0157-39258878
- Verein für Gefährdetenhilfe, Bonn
0228-9857628
- SKM Mönchengladbach-Rheydt
- Gabe gGmbH Solingen/Bergisches Land
0212-5990131

Redaktion, Verlag und Vertrieb:

fiftyfifty
Jägerstraße 15, 40231 Düsseldorf,
Fon 0211-9216284 Fax 0211-2201889
www.fiftyfifty-galerie.de
info@fiftyfifty-galerie.de

Hubert Ostendorf (v.i.S.d.P.)
Kultur: Dr. Olaf Cless
Politik, Internationales:
Dr. Hans Peter Heinrich
Zeitgeschehen: Arno Gehring
Titel: Rob Daly/KOTO / adobe stock

Gestaltung:

www.d-a-n-k-e.com

Druck:

Rheinische DruckMedien GmbH

Anzeigen:

Anzeigen geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder!
fiftyfifty, 0211-9216284
Verbandschaltung (zusammen mit anderen Straßenzeitungen):
http://strassenmagazine.net

fiftyfifty-Galerie:

Öffnungszeiten:
Mo-Fr 10-17, Sa 11-14 Uhr
und nach Vereinbarung
info@fiftyfifty-galerie.de

streetwork:

Oliver Ongaro, 0171-5358494
fiftyfifty.streetwork@x-pots.de

fiftyfifty ist Mitglied im:

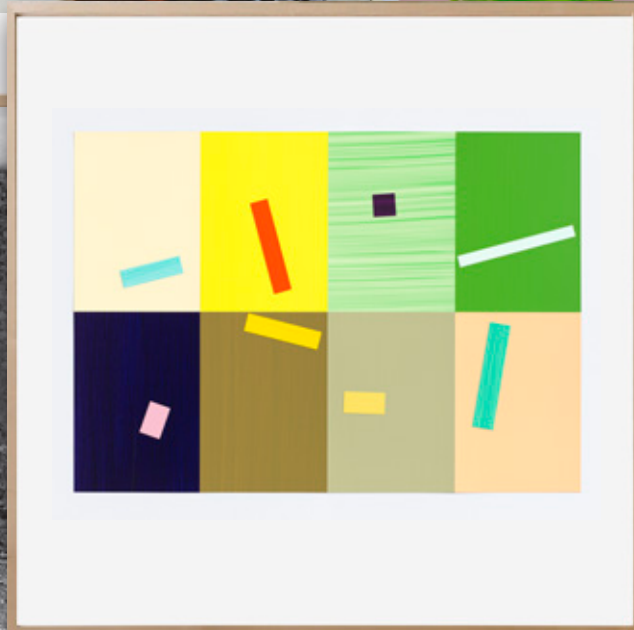
Paritätischen Wohlfahrtsverband
und im International Network of Street Papers (INSP)

Weitere fiftyfifty-Projekte:

www.fiftyfifty-galerie.de/projekte/

Viele wichtige Artikel von *fiftyfifty* und anderen Straßenzeitungen aus aller Welt (auch in Englisch und anderen Sprachen) auf der Seite des „International Network of Streetpapers“ (INSP) <http://de.streetnewsservice.org>

**NOCH
BIS ZUM
26.9.**



25
Jahre

DIE KUNST ZU HELFEN.
fiftyfifty sagt DANKE! NRW Forum, Düsseldorf.